

Deutsche Wacht.

Die Kriegslage und der Dreiverband.

Zu Schoße des Dreiverbandes nehmen die Bestimmungen zu, die sich bereits vor zwei Wochen infolge des bisherigen Verlaufs der Ergebnisse der Kriegführung eingestellt haben. In Frankreich ist man gegen Rußland und neuestens auch gegen England verstimmt, weil Rußland sein Versprechen, vor allem seine Hauptmacht gegen Deutschland zu werfen, nicht eingehalten hat und Englands Hilfeleistungen nicht nur zu Lande weit hinter dem Maße des Erwarteten zurückbleiben, sondern auch zur See Frankreich bisher gar nichts genützt haben.

In Rußland dagegen ist man aber mit der Entwicklung der Dinge auf dem französischen Kriegsschauplatz nichts weniger als zufrieden, da man in Petersburg weiß, daß in dem Augenblicke, wo die gegenwärtige Schlacht auf den katalanischen Feldern zugunsten Deutschlands entschieden sein sollte, die militärische Lage Rußlands mehr als gefährlich werden würde, da es Rußland nicht gelungen ist, durch den Stoß seiner Hauptmacht gegen Oesterreich-Ungarn dieses über den Haufen zu werfen. Noch schlechter ist man aber in Rußland auf England zu sprechen, dem man bereits vorzuwerfen beginnt, daß es die Neigung habe, den Krieg zum Schaden Rußlands möglichst in die Länge zu ziehen und dadurch die Festlandsmächte aufs äußerste zu schwächen, um dann allein den Frieden diktieren zu können. Daß ein Petersburger Blatt diesen Verdacht öffentlich aussprechen durfte, ist ein Beweis dafür, daß man auch in russischen Regierungskreisen mit der Politik Englands unzufrieden zu werden beginnt; wenn aber ein zweites russisches Blatt, die „Nowoje wremja“ fordert, daß Deutschland in diesem Kriege völlig vernichtet werden müsse, auch wenn England das nicht wolle, da es in dessen Absicht liege, nach dem Kriege das ihm dann ungefährlich gewordene Deutschland gegen Rußland auszunutzen, so ist in diesen Ausführungen des genannten russischen Blattes vielleicht weniger die Betundung des Hasses gegen Deutschland, als vielmehr das darin zum Ausdruck kommende tiefe Mißtrauen gegenüber England bemerkenswert.

Als Volk ist Frankreich bereits zusammengebrochen, weil es nicht mehr genügende Wiedererneuerungskraft besitzt, um die Menschenverluste dieses Krieges wieder auszugleichen und die Gesichter wird auf ihren Blättern verzeichnen, daß es hauptsächlich die Politik England und die Verführungskünste seiner Staatsmänner waren, die Frankreich zur Schlachtbank drängten. Und Rußland? Nun vielleicht rechnet England damit, daß Rußland das Opfer einer neuen Revolution wird, nachdem es Deutschland „besiegt“ hat. Es ist, wie gesagt, möglich, daß die englischen Staatsmänner so rechnen, allein damit diese Rechnung stimmt, müßte sich eine Voraussetzung als richtig erweisen, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn im Kriege mit Rußland solche Verluste erleiden, daß sie nur mehr mit Hilfe Englands sich wieder aufrichten könnten.

Ob das alles so werden wird, bleibt abzuwarten. Vorläufig ist gegen die Politik Englands, die Frankreich und Rußland von rückwärts das kalte Eisen zwischen die Rippen zu stoßen versucht, nichts einzuwenden, denn es bleibt immerhin viel wahrscheinlicher, daß die beiden Kaiserreiche auch nach der Entscheidung im russischen Kriege noch stark genug sein werden, um dann auch mit England abzurechnen.

Je ungünstiger sich die militärische Lage der Mächte des Dreiverbandes gestaltet, desto ungestümer

suchen sie die neutralen Staaten zum Anschlusse zu drängen. England droht den skandinavischen Staaten und hat auch versucht, die Dardanellen zu blockieren, während Rußland durch eine gewissenlose Agitation in Bulgarien und Rumänien die dortigen Regierungen zur Liebe zu zwingen sucht. Seit dem Falle des südlichen Forts von Verbun und der Wiederaufnahme des Angriffes gegen die Russen in Galizien und Russischpolen hat man naturgemäß in London und Petersburg noch mehr Eile, die Neutralen zur Aenderung ihrer Haltung zu bewegen, ohne damit jedoch mehr Glück zu haben.

Die Türkei hat die durchaus völkerrechtswidrigen Operationen der englisch-französischen Flotte am Südosteingange der Dardanellen, Operationen, die bestimmt waren, die türkische Flotte zu lähmen, sofort mit der gänzlichen Sperrung der Dardanellen beantwortet, wodurch fast der gesamte Handel Rußlands im Süden unterbunden wird.

In Bulgarien hat man alle Liebeswerbungen und Drohungen des Dreiverbandes entschieden abgelehnt und auch in Rumänien beginnt man sich mit immer größerer Schärfe gegen die russischen Versuche auszusprechen. So ist in den letzten Tagen in Bukarest das Exekutivkomitee der konservativen Partei Rumäniens zusammengetreten, um die allgemeine Lage neuerdings zu prüfen. Nach einer eingehenden Verhandlung über die dem Dreiverbande freundlichen Ausführungen N. Filipescu, wonach die Neutralitätspolitik Rumäniens nicht weiter verfolgt werden dürfe, sondern vielmehr in die Aktion eingetreten werden müsse, beauftragte das Komitee sein Mitglied Marghiloman, zum König zu gehen, um ihm mitzuteilen, die konservative Partei halte es für rätig, unmittelbar in die Aktion einzutreten, sobald die im Zuge befindlichen diplomatischen Verhandlungen befriedigend verlaufen.

Nach der bekannten Richtung der konservativen Partei, deren Führer „der rumänische Bismarck“ P. Carp ist, ist es natürlich, daß die von ihr befürwortete Stellungnahme Oesterreich Ungarns nicht im Sinne des Anschlusses an den Dreiverbandes erfolgen soll.

Unter dem Titel: „Schulden wir den deutschen Staaten nichts?“ veröffentlicht das in Braila erscheinende Blatt „Romania“ einen Artikel, in dem es unter anderem heißt: „Wir würden schließlich die zutage tretende sentimentale Hinneigung der Rumänen zu Frankreich begreifen, weil zwischen uns und den Franzosen Stammesverwandtschaft und Ähnlichkeit des Temperaments und der Sitten herrscht. Wenn wir uns jedoch nicht von den gehaltenen Reden unserer Straßenedner beeinflussen lassen, wenn wir besonnener urteilen würden, so würden wir sehen, wie sehr wir sowohl gegenüber den Deutschen als auch gegenüber uns selber sündigen. Gegenüber den Deutschen und Oesterreichern, weil wir ihnen einen großen Teil der wirtschaftlichen Entwicklung schuldig sind und uns selber gegenüber, weil wir, wenn wir weiter in unserer feindlichen, herausfordernden Haltung verharren und einen maßlosen Deutschenhaß bekunden, für lange Zeit eine wertvolle Stütze entfernen, die wir morgen neuerdings brauchen werden.“ Der „Romanul“, das Organ der ungarländischen Rumänen, tritt in einem Artikel dem Vorwurf mit Entschiedenheit entgegen, daß unsere vaterländischen Rumänen eine Angliederung ungarischen Staatsgebietes an Rumänien wünschen und betont in energischer Weise die über jedem Zweifel stehende patriotische Haltung des ungarländischen Rumänentums.

Eine neue Verordnung über das Moratorium.

Mit 1. Oktober trat eine kaiserliche Verordnung in Kraft, durch welche die teilweise Aufhebung des Moratoriums und in weiterer Folge die Befreiung desselben verfügt wurde.

Nach dieser kaiserlichen Verordnung ist ein Viertel der Schuld, mindestens aber ein Betrag von 100 K samt den Zinsen und allfälligen Neben- gebühren zu bezahlen.

Die Zahlungstage sind folgende: Schulden, die bis 30. September gestundet wurden, sind am 14. Oktober zu bezahlen; Schulden, welche bis zum Oktober oder November nach dem Moratorium gestundet wurden, sind an dem dem Ablaufe der Stundungsfrist folgenden Tage zu zahlen. Forderungen, Schulden, welche zwischen dem 1. Oktober und 30. November fällig werden, am Fälligkeitstage, frühestens aber am 14. Oktober.

Der Rest von drei Viertel der Schuld ist für eine bis zum 1. Oktober fällige Schuld bis zum 30. Oktober, für eine Schuld, welche zwischen dem 1. Oktober und 30. November fällig wird, 61 Tage später zu bezahlen.

Diese kaiserliche Verordnung verfügt also, daß das Moratorium mit 31. Jänner 1915 in allen seinen Wirkungen beseitigt ist.

Von Landes- und Aktienbanken können monatlich fünf Prozent des am 1. August bestandenen Guthabens zurückgefordert werden. Ohne Rücksicht auf die Höhe des Betrages kann die Rückzahlung verlangt werden, wenn dieselbe zur Leistung von Teilzahlungen und von Beträgen bis zu 100 K zur Leistung von Einzahlungen auf Anleihen des Staates oder Versicherungsverbindlichkeiten benötigt wird. Die zur Aufrechterhaltung des Betriebes unbedingt erforderlichen Gelder können monatlich bis zur Höhe von zehn Prozent von dem am 1. August 1914 bestandenen Guthaben abgehoben werden.

Von Landes- und Aktienbanken sowie von Sparkassen können fünf Prozent (mindestens 200 K), von anderen Kreditinstituten, mit Ausnahme der Raiffeisenkassen, zwei Prozent aus den Einlagebüchern abgehoben werden. Von Einlagen, die höher als 2000 K sind, können 20 Prozent zur Berichtigung der Steuern und weitere 20 Prozent zur Erfüllung von fälligen Verbindlichkeiten abgehoben werden.

Den Richtern wurde die Befugnis eingeräumt, über Anträge des Schuldners Stundungen bis zur Dauer der gesetzlichen Stundung zu gewähren. Dieses gilt auch für das Exekutionsverfahren.

Es ist bekannt, daß in industriellen und Bankkreisen die allmähliche Aufhebung des Moratoriums gewünscht wurde. Die Berechtigung dieses Wunsches muß anerkannt werden. Die vorliegende kaiserliche Verordnung, welche diesen Wünschen Rechnung trägt, muß uns aber doch mit schweren Bedenken erfüllen, weil wir in derselben der in den Kreisen des kleineren Mittelstandes und des Proletariats herrschenden argen Geldnot zu wenig Rechnung getragen sehen. Der Geldmarkt hat sich allerdings gebessert, bei einzelnen Geldinstituten haben sich die Einlagen bedeutend vermehrt, so daß bereits von einer Geldfülle gesprochen wird. Es darf aber nicht übersehen werden, daß in den Kreisen der kleinen Industrien, des kleinen Handels, des Kleingewerbes und der gesamten alpinen Bauernschaft eine Besserung der Verhältnisse bisher nicht eingetreten ist und daß diese sowie die gesamte konsumierende Bevölkerung unter den ins Ungemessene gestiegenen Mehlpreisen in ihrer Lebenshaltung schwer zu leiden haben. Breite Kreise des Mittelstandes und des Arbeiterstandes sind durch den Krieg um einen großen Teil

ihres Erwerbes gekommen, der oft nicht mehr zur Bestreitung des Haushaltes hinreicht. Die alpinen Bauern, zumeist Viehzüchter, leiden unter einem schweren Mangel an Nachfrage nach Vieh, ihrem Haupterzeugnisse. Unter diesen Umständen ist zu befürchten, daß die in dieser schweren Zeit am härtesten um ihre Existenz ringenden Volksschichten durch die vorliegende kaiserliche Verordnung schwer in derselben bedroht werden. Es ist ferner zu befürchten, daß seitens wirtschaftlich starker Gläubiger gegen die kleinen Schuldner rücksichtslos vorgegangen werden wird, was zahllose advokatorische Klagen und die Belastung der kleinen Schuldner mit den hierfür auflaufenden Kosten zur Folge haben wird.

Die kaiserliche Verordnung bestimmt als Mindestbetrag der Teilzahlung der zu zahlenden Schuld 100 K, während sie den Banken, Sparkassen und sonstigen Kreditstellen eine monatliche Zahlung von fünf Prozent der Einlagen vorschreibt. Diese den großen Geldinstituten auferlegten Verpflichtungen erscheinen geringfügig gegenüber den schweren Lasten, welche den kleinen Schuldnern die unmittelbare Zahlung von 100 K auferlegt.

Für Wien und Niederösterreich ist eine Hilfsbank geschaffen worden, welche den kleinsten Gewerbetreibenden Kredithilfe zukommen lassen soll. Für die gesamten Alpenländer sind derartige Institute bisher nicht ins Leben gerufen. Bevor aber dies nicht geschehen ist, bezeugt der Abbau des Moratoriums zweifellos eine mangelnde Rücksichtnahme auf diese Länder. Auch sind vorher Maßnahmen zur Beschaffung von Getreide und Mehl zu erträglichen Preisen unerlässlich. Die Regierung hätte daher besser getan, zuerst für alle Länder Hilfsbanken ins Leben zu rufen, denen die Aufgabe zukommt, ihre Kredite auch den kleinsten Gewerbetreibenden zuzuführen, Maßnahmen für die Beschaffung von Getreide und Mehl zu erträglichen Preisen zu treffen, und eine Besserung der Wirtschaftsverhältnisse auch in den kleinen produzierenden Kreisen abzuwarten, die ja in naher Zeit zu erhoffen sind, wenn die verbündeten Armeen weitere Erfolge erringen. Ohne die erfolgte Beachtung dieser Momente ist aber zu befürchten, daß die vorliegende kaiserliche Verordnung in den breiten Kreisen unserer minder wohlhabenden Volksschichten schwer ertragen werden wird und die Gefährdung zahlreicher wirtschaftlicher Existenzen nach sich zieht.

Gegen die Fremdlinge in der deutschen Sprache.

Von Karl Seblak.

2.

Nicht jedes Wort, das nicht deutschen Ursprungs ist, darf als Fremdwort betrachtet und behandelt und als solches unter jene eingereiht werden, die auszumerzen, durch Worte deutschen Ursprungs zu ersetzen sind. Dies tun, hieße einen argen Fehler begehen und eine gute Sache gründlich verderben. Gerade hier ist es dringend geboten, Maß zu halten. Es darf nicht über das Ziel hinausgeschossen werden, wie es früher öfter geschehen ist. Alle fremden Bestandteile aus unserer Sprache austrotten zu wollen, hieße der Sprache selbst schweren Schaden zufügen. Wer das tun will, meint es nicht gut mit den Bestrebungen nach Reinigung und Reinerhaltung der deutschen Sprache. Zwei Richtlinien haben wir uns da zu setzen. Wir dürfen bei unserem Bestreben, die Sprache zu reinigen, zunächst nicht die sogenannten Lehnwörter angreifen, die sich im Laufe der Zeit in unsere Sprache eingebürgert haben und auch vollkommene deutsche Gestalt angenommen haben, so daß sie oft nur für den eigentlichen Sprachforscher noch als Wörter fremden Ursprungs zu erkennen sind. Und dann dürfen wir auch nicht jene wirklichen Fremdwörter ausmerzen wollen, die wir als unentbehrlich erkannt haben. In letzterem die Grenze zu ziehen, ist gewiß sehr schwer. Da gibt nun der allgemeine deutsche Sprachverein, der schon seit vielen Jahren den Kampf gegen die Fremdwörter führt, in seinem Wahlsprüche eine ungemein günstige Lösung, indem er sagt: „Kein Fremdwort für das, was gut deutsch ausgedrückt werden kann.“ Da hat nun jeder sich zu fragen, ob er, wenn ihm ein Fremdwort auf die Zunge kommen will, wenn es aus der Feder gleiten soll, nicht einen gleichwertigen oder besseren deutschen Ausdruck zur Hand hat, als der fremde ihm bisher geläufige es ist.

Diese zwei Richtlinien wären also einzuhalten. Als unentbehrliche Fremdwörter müssen wir zunächst solche ansehen, die als Namen für fremde Dinge zugleich mit diesen zu uns gekommen sind. Das wären also Naturerzeugnisse, wie: Kaffee, Tee, Tabak oder Namen fremder Tiere: Hyäne, Lama usw.; auch Gegenstände des Gewerbetreibenden fremder Völker zählen dazu: Pergament, Saffian, Taffet; auch Spiele: Schach, Whist; dann Münzen: Franks, Lire; fremde Sitten und Einrichtungen: Mummie, Harem, bozen; auch gewisse Kunstausdrücke müssen unter die Zahl der unentbehrlichen Fremdwörter eingereiht werden. Auch bei den jetzt bei uns eingeführten Maßen und Gewichten, den sogenannten metrischen, gilt dasselbe. Daß es arg gefehlt wäre, hier mit der Sprachenreinigung beginnen zu wollen, wüßten einige Beispiele erweisen. Wäre es nicht Unsinn, anstatt des Wortes Natur „Zeugemutter“ zu sagen oder für Vers „Reimband“ zu setzen oder den Harem einen „Weiberhof“ zu nennen? Besonders geschützt müssen vor dem Ueberreifer die sogenannten Lehnwörter werden. Auch sie sind aus fremden Sprachen zu uns herübergekommen. Sie unterscheiden sich aber von den eigentlichen Fremdwörtern schon dadurch, daß sie vollständig deutsches Gewand angenommen haben, daß ihre fremdländische Herkunft gar nicht zu erkennen ist. Solche Wörter sind zum Beispiel Brille, Frucht, Laune, Flegel. Die Lehnwörter sind im allgemeinen älter als die eigentlichen Fremdwörter. Dadurch allein haben sie sich schon eine Art Bürgerrecht erworben. Daß wir sie deswegen als zu uns gehörig gelten lassen, beweist zum Beispiel das Wort Grenze, das keineswegs deutschen Ursprungs ist. Es wurde an Stelle des deutschen Wortes Mark aus dem polnischen Granica gebildet. Staatliche Verhältnisse haben das mit sich gebracht. Auch das Wort Familie, das allerdings erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts bei uns heimisch geworden ist, ist so ein Lehnwort, das wir jetzt als heimisch anerkennen müssen. Gar nicht zu sprechen ist da von jenen Wörtern, die in der Urzeit des Germanentumes herübergenommen wurden, mit der Entwicklung unseres Volkes, die naturgemäß vielfach durch die höherstehenden Grenzvölker beeinflusst wurde. Wenn man die Lehnwörter aus jener Zeit zusammenstellt, so ergeben sie geradezu eine Bildungs-geschichte für unser Volk. Die Germanen kannten, um nur ein Beispiel herauszugreifen, nur den Holzbau. Den Steinbau lernten sie von den Römern kennen. Und so sind denn auch Wörter, von denen heute keiner mehr sagen möchte, daß sie fremden Ursprungs sind, aus den römischen entnommen, wie Mauer, Kalk, Ziegel, Pfeiler, Pforte, Fenster, Keller, Turm, Erker, Speicher. Auch Koch und kochen sind lateinische Lehnwörter. Dasselbe gilt von Schüssel und Mörsel. Die Speisebereitung in der verfeinerten Art war eben den Germanen nicht eigen. Das haben sie erst von den Römern gelernt. Ebenso die feinere häusliche Einrichtung. So sind Wörter wie Tisch, Spiegel, Tafel, Schemel lateinischen Ursprungs. Hier ist eine Art Wechselbeziehung eingetreten unter den Völkern in früheren Zeiten, denn nicht bloß wir als Deutsche haben uns Lehnwörter genannter Art herübergenommen, es haben später von uns wiederum die anderen Völker Wörter erhalten, die sich bei ihnen vollständig eingebürgert haben, so zwar, daß wir sie dann in der Ummodellung, die sie im fremden Volke erfahren hatten, wiederum zu uns zurücknahmen. Wer würde zum Beispiel Etiquette als deutsches Wort erklären? Und doch ist es eigentlich niederdeutschen Ursprungs. Es kommt von „Stikke“, gleich Stücken, und bedeutet einen angestrichenen Zettel. Aus unserem deutschen Saal ist ein Salon geworden und diesen französischen Salon haben wir dann bei uns wiederum eingebürgert. Mit letzterem Beispiel soll aber allerdings nicht gesagt werden, daß wir weiter Salon zu gebrauchen haben. Wir nehmen hier in diesem Falle eben das Wort, aus dem das bei uns jetzt übliche fremde Wort eigentlich entstanden ist, und nennen Saal das, was wir als Salon zu nennen gewohnt sind.

Nach diesen Mahnungen zur Mäßigung, die uns dringend geboten erscheint, damit nicht Schlechtes aus Gutgewolltem wird, können wir nun wohl zum eigentlichen Gegenstand übergehen.

Der Weltkrieg.

Die letzten Nachrichten sprechen dafür, daß auf allen Kriegsschauplätzen die günstige Lage für Österreich und Deutschland anhält und sich günstig entwickelt.

Die Riesenschlacht in Frankreich

Ist noch nicht entschieden, doch wehren sich die Anzeichen dafür, daß Franzosen und Engländer mit einer Niederlage rechnen und den Rückzug vorbereiten. Am 30. September wurden die Höhen von Nogly und Fresnoy, nordwestlich von Lyon, den Franzosen entrissen. Südöstlich von Saint Mihiel wurden am 1. d. Angriffe von Toul her zurückgewiesen. Die Franzosen hatten dabei schwere Verluste. Die Umgehung des rechten deutschen Flügels ist endgiltig zurückgewiesen. Zwischen Reims und den Argonnen haben die Deutschen große Fortschritte gemacht und die Verbindung zwischen der französischen Mitte und den Ostflügel durchbrochen.

In Belgien stehen die Deutschen unmittelbar vor der Eroberung von Antwerpen, dem letzten Stützpunkte der belgischen Macht.

Die Deutschen begannen am 28. September die Beschließung der Forts Wälsheim, St. Katharine und Waver. Nach einer amtlichen belgischen Mitteilung zogen die Deutschen nachts in Mecheln ein. Bei dem Kampfe um Mecheln hatte die schwere Artillerie des deutschen Heeres ausdrücklichen Befehl erhalten, nicht auf die Stadt zu schießen, damit die Kathedrale geschont werde. Die Belgier selbst aber warfen aus dem Fort Wälsheim nördlich von Mecheln schwere Granaten in die von den deutschen Truppen besetzte Stadt.

Deutsche Truppen sind vor Antwerpen bis auf einige Kilometer von Turnhout vorwärts gezogen. Aus Turnhout wird gemeldet, daß die Deutschen versuchen, alle jetzt noch im Felde befindlichen Truppen in den Kreis der Antwerpener Forts zurückzutreiben, um alsdann die Belagerung zu beginnen. Von drei Seiten rücken die Deutschen nach Antwerpen vor: Im Westen bei Kalst, das von den Bewohnern verlassen ist, und Dendermonde; im Süden aus der Richtung Mecheln, während sie im Osten versuchen, den Durchzug bei Turnhout zu erzwingen.

Ueber die Stimmung in Antwerpen berichtet ein Brief, den der belgische Gesandte in London an eine politische Persönlichkeit in Bordeaux richtet. Er enthält nach der „Petit Gironde“ die Worte: „Wir sechten mit den letzten Trümmern unseres kleinen Heeres. Wir leisten Widerstand, um die Zuversicht der Verbündeten nicht zu schmälern. Doch habe ich wenig Hoffnung, daß unsere Anstrengungen einen sichtbaren Erfolg bringen werden. Die Uebermacht unseres Feindes ist zu groß. Wir haben die geschulten Soldaten fast gänzlich eingebüßt und beschränken uns jetzt auf die notdürftige Ausbildung willenskräftiger Bürger.“

Das Kommando der Antwerpen belagernden deutschen Truppen teilte beifalls Verständigung der belgischen Regierung dem amerikanischen und dem spanischen Gesandten in Brüssel folgendes mit: Soweit die belgischen Militärbehörden sich verpflichten, Kunstdenkmäler und insbesondere Kirchtürme nicht für militärische Zwecke nutzbar zu machen, sind die deutschen Belagerungstruppen bereit, diese Bauten bei der Beschließung tunlichst, das heißt insofern dies bei der ungeheuren Sprengwirkung der modernen Geschosse möglich ist, zu schonen.

In Galizien.

Zu der Meldung des Kriegspressquartiers über neue Operationen bei Bircz und an der Weichsel sagt das „Berliner Tageblatt“ unter anderem: Die bisherigen Kämpfe der österreichisch-ungarischen Armee hatten ein wichtiges Ergebnis: Sie hielten den Anprall der russischen Hauptmacht auf und fügten ihr empfindliche Verluste zu. Die Aufgabe war nicht leicht zu lösen. Sie wurde aber so nachhaltig gelöst, daß der moskowitzische Hochmut die österreichisch-ungarische Armee nicht mehr über die Achsel ansieht. Der aufgeweckte Jörn schuf in den Völkern der Monarchie eine Kampfmotiv, so daß man die fröhliche, lebenswürdig nachsichtige Art unseres Verbündeten kaum wieder erkennt. Der heilige Jörn dieser Männer brennt vor Begierde nach dem Kampf gegen die Anstifter des ewigen Unfriedens, gegen die **Schleicher in Stadt und Land**, die **Horcher an allen Wänden** und die gewissenlosen **Verführer aller Schwächlinge**. Mit der eingeleiteten Operation in Galizien beginnt ein von den vereinigten österreichischen und deutschen Armeen neuer Kriegabschnitt.

Die neue österreichisch-ungarisch-deutsche Front wird sicherlich bald stabilisiert sein. Von russischer Seite soll man durch Rekonozzierungen zu dem Ergebnis gekommen sein, daß die Stellung des Gegners zwischen Przemyśl und Krakau so stark ist, daß sie einer förmlichen Belagerung ausgesetzt werden muß, besonders da die Russen der österreichisch-un-

garischen Armee, die durch deutsche Verstärkungen unterstützt wird, der Zahl nach bis auf weiteres unterlegen sind infolge der starken Abteilungen, die man teils nach Polen, teils nach Ostgalizien senden mußte, um ein Zusammenwirken mit den Truppen in der Bukowina zu erzielen. Bestätigt sich die Nachricht von Detachierungen nach Polen, so versteht man, daß die Wirkung der Operationen Hindenburgs jetzt in der Form einer Erleichterung des russischen Druckes auf Oesterreich-Ungarn zum Ausdruck kommt. Diese Nachricht wurde aus Petersburg Pariser Zeitungen bevestigert.

Fast zwei Millionen Streiter stehen sich in Galizien gegenüber und spähen nach einer Blöße des Feindes, um sich selbst einen Vorteil des günstigen Angriffes zu sichern. Der rechte russische Flügel steht jetzt Przemyśl gegenüber. Die Russen haben sich seit Jahren bemüht, diese Festung auszukundschaften. Was verraten wurde, hat aber den Wert der Verteidigungskraft nicht herabgemindert. Die nächsten Tage dürften zeigen, daß die österreichisch-ungarische Vereinfachung westlich des San die Freiheit der Entschlüsse der Oberleitung nicht beeinträchtigt. Der Einfluß der Kämpfe in Galizien auf die Strategie der verbündeten Staaten war bisher darin zu erkennen, daß eine große russische Macht an einen Schauplatz, Galizien, gebunden wurde und dadurch den deutschen Heeren ermöglicht wurde, den Weg nach Belgien und Frankreich zu nehmen. Doch darf dabei nicht vergessen werden, daß Rußlands numerische Ueberlegenheit es dem Zarenreiche gestattete, feste Massen starker Kräfte wie gegen Oesterreich-Ungarn auch gegen Ostpreußen vorzutreiben.

Der russische Uebergang über die Karpathen hat ein rasches Ende gefunden. Das Ungarische Tel.-Korr.-Bureau meldet aus Nyiregyhaza: Nach vom Obergespan des Komitates Marmaros eingelangter Verständigung haben unsere Truppen in der Gegend von Dekörmezö in siegreicher Schlacht die in Marmaros eingebrochenen Russen geschlagen. Der Feind zog sich in Unordnung nach der Grenze zurück. In Dekörmezö und Umgebung sind Ordnung und Verkehr wieder hergestellt. Unsere in der Umgebung von Kőrösmezö versammelten Truppen haben gleichfalls den Kampf mit den Russen aufgenommen, deren Verjagung binnen kurzem erfolgen wird. Damit ist diese Episode wohl erledigt.

Die Offensive gegen Serbien.

Amlich wird verlautbart: 2. Oktober vor-mittag. Unsere in Serbien befindlichen Truppen stehen seit zwei Tagen im Angriffskampfe. Bisher schreitet die eigene Offensive gegen den überall in stark verschanzten, mit Drahthindernissen geschützten Stellungen postierten Gegner zwar langsam, aber günstig fort.

Mit der Säuberung der von serbischen und montenegrinischen Truppen und Irregulären beunruhigten Gegenden Bosniens wurde begonnen. Hierbei wurde gestern ein komplettes serbisches Bataillon umzingelt, entwaffnet und als Kriegsgefangen abtransportiert.

Die von den Serben verbreitete Behauptung über die Vernichtung der vierzigsten Honved-Division ist ein neuerlicher Beweis der lebhaftesten serbischen Phantasie. Diese Division befindet sich — wie die Serben sich zu überzeugen in den letzten Tagen wiederholt Gelegenheit hatten — in bester Verfassung in der Gefechtsfront und hat, ebenso wie bei Visegrad, auch an den Kämpfen der letzten Woche rühmlich Anteil genommen. Petiorer, Feldzeugmeister.

Unsere Truppen haben trotz heftiger Gegenwehr seit Beginn der Offensive die Drina überschritten und stehen auch heute durchwegs auf serbischem Boden. Besonders südlich von Krupanj—Loznica mußten die stark verschanzten serbischen Stellungen als erstes Operationsziel in mehrtägigen harten Kämpfen von unseren Truppen genommen werden. Die hierbei erbeuteten 14 Geschütze sind bereits nach der Landeshauptstadt, die Gefangenen aber nach den verschiedenen Provinzstädten unterwegs. Unsere Truppen halten auch heute noch die eroberten Höhen und die sechs serbischen Divisionen, und zwar die beiden Drinadivisionen, die Moravadiuision (zweites Aufgebot), eine aus den überzähligen Regimentern gebildete Division und die von der Save zugeschobene Donaudivison (erstes Aufgebot), sowie Teile der Donaudivison des zweiten Aufgebotes und zahlreiche Ersatztruppen und Truppen des dritten Aufgebotes, die nach den Aussagen der zahlreichen Gefangenen und Ueberläufer konstruiert wurden, versuchen durch unausgesetzte Angriffe bei Tag und Nacht vergeblich, die von unseren Truppen eingenommenen Positionen wieder in Besitz zu nehmen. Die Verluste

der von ihren Offizieren mit Revolvern vorwärts getriebenen serbischen Aufgebote sind enorm. In den letzten Tagen griffen die Serben zu einem neuen Mittel, um die Widerstandskraft unserer zum Teile aus Südslawen bestehenden Regimente zu schwächen. Sie stimmten vor dem Angriff die kroatische Hymne an. Wohlgezielte Salven waren die Antwort von seiten unserer Truppen.

Die österreichische Offensive hat schwere Folgen für Serbien. Es gärt im Volk und in der Armee. Jeder Tag kann den allgemeinen Aufstand bringen. Dieser Tage meuterten wieder mehrere Artillerieregimenter und haben eine Anzahl Geschütze demoliert. Täglich sterben 200 bis 300 Personen. Die allgemeine Hygiene wird aufs erbärmlichste vernachlässigt. Die Soldaten weigern sich, die Posten bei den Choleraabarraden zu beziehen. Die Militärliga soll ein Ultimatum an Pasic gerichtet haben, das ihn auffordert, Aerzte, Bakteriologen und eine genügende Menge von Präparaten zur Bekämpfung der Seuchen auf dem kürzesten Wege nach Serbien zu schaffen.

König Peter soll sich stumpf und tinahmlos verhalten und alles dem Kronprinzen Alexander und dem Ministerpräsidenten Pasic überlassen, die beide keinen Rat wissen. Man fürchtet bereits Verschwörungen und die Regierung fühlt sich gegenüber der steigenden Erregung und Enttäuschung im Volke machtlos.

Ein französisches Panzerschiff in der Bocche di Cattaro in Grund geschossen?

Aus Zgalo wird vom 20. September der „Bosnischen Post“ geschrieben: Am 18. September nachmittags bombardierte unser Kriegsschiff Antivari und vernichtete dabei eine größere Abteilung Montenegriner. Bei dieser Gelegenheit wurde eine drahtlose Depesche der französischen Flotte an die Montenegriner abgefangen, in welcher diese von den Franzosen aufgefordert werden, am 19. September, 7 Uhr früh, einen allgemeinen Angriff auf die Bocche di Cattaro zu unternehmen, welche von den Franzosen zu gleicher Zeit von der Seeseite angegriffen werden wird. Da man also unsererseits von den Absichten des Feindes genau unterrichtet war, wurden die bementprechenden Vorkehrungen getroffen. Gestern, 7 Uhr 15 Minuten früh, näherten sich ungefähr 30 kleine und 15 große französische Schiffe der Bocche und kamen im dichten Nebel bis auf sechs Kilometer vor die Küste. Plötzlich machten sie Halt und lehrten um. In dem Augenblicke, als sie die Breitseite zeigten, fiel von der Festung Kobila der Signalschuß und sofort darauf vier Batteriesalven von den Forts Lustica und Mamula. Die Kanonade dauerte ungefähr 15 Minuten. Die Wirkung blieb nicht aus, denn gleich die erste Salve hat ein französisches Kriegsschiff vernichtet. Es soll von nicht weniger als 24 Granaten auf einmal in der Mitte getroffen worden sein. Man sah vom Lande aus, wie alle sechs Schornsteine samt der Kommandobrücke in die Luft flogen. Dann folgte eine Feueräule, und als sich der Rauch verzogen hatte, war die Stelle, wo früher die französischen Kriegsschiffe standen, leer. Auch zwei andere französische Schiffe haben Havarien erlitten. Die anderen Schiffe sind dann schleunigst verschwunden. Unsere Verluste sind drei Leichtverwundete auf dem Fort Mamula und ein Schwerverwundeter auf dem Fort Lustica. Die Franzosen haben demnach nur zwei Treffer zu verzeichnen, alle anderen Geschosse sind ins Wasser gefallen und haben bloß turmhohe Wassersäulen erzeugt. Zwei Granaten sind bis Zelenika geflogen und im Kanal, ungefähr einen Kilometer vor der Station, explodiert. Die Absicht der Franzosen, die Radiostation auf dem Fort Lustica zu vernichten, gelang nicht. Da das gesunkene Schiff sechs Schornsteine hatte, kann es sich nur um einen von den Panzerkreuzern „Edgar Quinet“ oder „Ernest Renand“ oder „Jeanne d'Arc“ handeln. Alle haben ungefähr eine Wasserdrängung von 14.000 Tonnen.

Erhebung der Muselmanen und Albaner gegen Serbien.

Der „Osmanische Lloyd“ veröffentlicht Mitteilungen, die ihm von einem über Salonichi in Debeagatsch Mittwoch eingetroffenen muselmanischen Notabeln zugekommen sind und wonach die Muselmanen in Djakova, Zpet, Prizrend, Uesküb und Ratschanik die Waffen gegen die Serben erhoben und drei Divisionen gebildet haben, deren Gesamtstärke sich auf 90.000 Mann beläuft. Die Serben haben ihnen drei Bataillone entgegengesandt, die, bevor sie noch ihren Bestimmungsort erreicht hatten, von den Albanern umzingelt wurden. Zwei der serbischen Bataillone wurden vollständig aufgerieben.

Ein albanischer Führer ist an der Spitze von 20.000 Albanern gegen Uesküb gezogen und forderte die Uebergabe der Stadt. Die Albaner von Monastir haben sich mit den Bulgaren von Monastir und Rezna eng verbündet, die unter der Führung des gewesenen Bandenchefs Petkoff stehen. Die bulgarischen Banden haben den Beglischa-Paß besetzt, um den Durchmarsch der Epiroten durch Mazedonien zu verhindern.

Ein Bombardement Londons möglich.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus dem Haag: Ein zur Instruktion der Londoner Militärbehörde aus Antwerpen verschriebener hervorragender belgischer Aviatiker erklärte, es bestie wenig Hoffnung, ein eventuelles Bombardement Londons durch Zeppeline wirksam zu verhindern. Gegen Zeppeline gebe es kein sicheres Abwehrmittel.

Ein englischer Riesenkreuzer gesunken

„Italie“ meldet aus London: Die Admiralität gibt amtlich bekannt, daß die „Australia“, ein der australischen Kriegskotte angehörendes Großkampfschiff aus unbekanntem Gründen gesunken ist. Der Panzerkreuzer „Australia“ lief 1911 vom Stapel, hatte 19.500 Tonnen Wasserdrängung, eine Geschwindigkeit von 26,9 Seemeilen und Maschinen mit 44.000 Pferbekräften. Die Bestückung bestand aus 8 30,5-, 16 10,2- und 4 4,7 Zentimeter-Geschützen.

„Emden“, der bengalische Tiger.

Der deutsche Kreuzer „Emden“ vernichtete wieder fünf englische Dampfer. Die Admiralität gibt bekannt, daß der deutsche Kreuzer „Emden“ während der letzten Tage im Indischen Ozean die Dampfer „Tumerico“, „King Lud“, „Niberia“ und „Toyle“ wegnahm und in den Grund bohrte. Ferner nahm er ein Kohlen-schiff weg. Die Bemannungen der Schiffe wurden auf dem Dampfer „Gyvedale“, der ebenfalls weggenommen worden war, aber wieder freigelassen wurde, nach Colombo gebracht, wo sie kürzlich eintrafen.

Der „Nationalzeitung“ zufolge bringen englische Blätter immer mehr Nachrichten über die Gefährdung des englischen Seehandels durch deutsche Kriegsschiffe. „Daily Post“ teilt aus Liverpool mit, daß die Handelskreise bei der Regierung vorstellig wurden und verlangten, die englische Marine müsse die größten Anstrengungen machen, um die deutschen Kriegsschiffe im Atlantischen Ozean wegzunehmen. In der „Times“ klagten Kaufleute, daß 200 gekaperte oder festgelegte und 150 in neutralen Häfen liegende deutsche Schiffe fast ausnahmslos englische Ladungen an Bord hätten, worauf der englische Kaufmann nun vergebens warte. Rasche Abhilfe sei geboten, sei es, daß man die Schiffe mit englischer Besatzung weiterfahren lasse oder sie an Neutrale verkaufe. Die „Westminster Gazette“ weist auf die gewaltigen Schädigungen hin, die der Einfuhrhandel mit gefrorenem Rindfleisch durch den Krieg erleide. Die Nigh-Land-Line wird demnächst nicht mehr verkehren. Damit wurden wöchentlich 6 Millionen Pfund gefrorenen Fleisches aus Argentinien fortfallen. Ähnlich stehe es mit der Einfuhr aus Australien. Das sei bedenklich, da viel Fleisch an die Truppen im Felde abgegeben werden müsse.

Eine Verstümmelungszulage im Deutschen Reich.

Angeichts der zahlreichen Verwundungen von Unteroffizieren und Gemeinen wird im Deutschen Reich darauf hingewiesen, daß eine Verstümmelungszulage gewährt werden kann. Sie wird bewilligt, wenn eine schwere Gesundheitsschädigung in nachstehender Art vorliegt: Bei dem Verluste einer Hand, eines Fußes, der Sprache, des Gehörs auf beiden Ohren beträgt sie monatlich je 27 Mark, und bei Verlust oder Erblindung beider Augen monatlich je 54 Mark. Die Verstümmelungszulage von je 27 Mark kann ferner bewilligt werden bei Störung der Bewegungs- und Gebrauchsfähigkeit einer Hand, eines Armes, eines Fußes oder Beines, wenn die Störung so hochgradig ist, daß sie dem Verlust des Gliedes gleich zu achten ist, bei Verlust oder Erblindung eines Auges im Falle nicht völliger Gebrauchsfähigkeit des anderen Auges, bei anderen schweren Gesundheitssstörungen, wenn sie fremde Wartung und Pflege nötig machen. Wird durch eine der vorstehend angegebenen Gesundheitssstörungen schweres Siedtum verursacht in dem Grade, daß der Verletzte dauernd an das Krankenlager gefesselt ist, oder besteht die Gesuabheiteschädigung in Geisteskrankheit, so kann die einfache Verstümmelungszulage bis zum Betrage von 54 Mark monatlich erhöht werden. Das Recht auf den Bezug der Versorgungsgeldbeiträge erlischt: 1. mit dem Wiedereintritt in den aktiven Militärdienst, 2. durch rechtskräftige Verurteilung zu Zuchthausstrafe wegen Hochverrats, Landesverrats, Kriegsverrats oder wegen Verrats militärischer Geheimnisse.

Der französische Aufmarsch.

Im Tagebuch eines französischen Offiziers, der bei Verdun gefangen genommen wurde, befand sich der französische Aufmarschplan, der nun so schön zu Wasser wurde: 1. Armee Maubeuge: 1., 2., 3. und 10. Armeekorps. 2. Armee Verdun: 9., 11., 4. und 6. Armeekorps. 3. Armee Toul: 20., 5., 8. Armeekorps. 4. Armee Epinal: 13., 12., 17., 18. Armeekorps. 5. Armee Belfort: 7., 14., 15. 16. Armeekorps. Jede Armee setzte sich zusammen auf 500.000 Mann, insgesamt also 2.500.000 Mann, die für die Offensive verfügbar sind, ohne die Territorialtruppen zu rechnen.

Die erste Armee vereinigt sich mit der englischen und belgischen Armee, besetzt nach dem Durchmarsch durch Belgien Köln und Koblenz und tritt den aus Norddeutschland vorstoßenden deutschen Streitkräften entgegen. Die zweite Armee besetzt Metz und wendet sich nach dessen Einnahme gegen Saarlouis und Koblenz, wo sie ihre Vereinigung mit der ersten Armee vollziehen wird. Die dritte Armee dringt in Lothringen ein; besetzt den nördlichen Teil der Vogesen und wird dann ihren Standort vor Straßburg verlegen. Die vierte Armee wird die übrigen Teile der Vogesen besetzen und dann den anderen Armeen als Reservearmee folgen. Die 5. Armee wird sich Altkirch und Mühlhausens bemächtigen und dann ihren Standort vor Straßburg verlegen, das zu nehmen ist, und wird ihre Vereinigung mit der dritten Armee herbeiführen. Es bleiben dann also nur noch drei Armeen: die Armee A in Koblenz, die Armee C in Straßburg und Armee D als Reserve.

Aus diesem französischen Operationsplan geht mit zwingender Beweisraft hervor, daß nicht nur die Engländer, sondern auch Belgien ein Zusammenwirken mit den französischen Truppen von Anfang an verabredet hatten.

Die russischen Versprechungen gegenüber Frankreich.

Petersburger Mitteilungen zufolge habe der russische Kriegsminister erklärt, Rußland werde die österreichische Armee abseits lassen und alle seine Kräfte gegen Deutschland werfen. Diese Erklärung des russischen Kriegsministers wurde zweifelsohne — an die Adresse der öffentlichen Meinung in Frankreich abgegeben. Es ist nämlich bekannt, daß laut russisch-französischem Militärabkommen Rußland alle seine Kräfte gegen Deutschland zu werfen verpflichtet war, um Frankreich zum Siege zu verhelfen. In dessen wurde Oesterreich vom russischen Millionenheer überflutet und es war die Absicht Rußlands, sich erst nach der Vernichtung der österreichischen Armee auf Deutschland zu stürzen. Diese Berechnungen schlugen aber gänzlich fehl. Auf den Pariser Boulevards, wo man sich vor kurzem geglaubt hat, die Kosaken befänden sich bereits vor den Toren Berlins, wird auch diese neueste russische Erklärung vielleicht Staunen finden. Wir aber wissen, daß die russische Armee in Galizien angenagelt ist.

Letzte Nachrichten aus Deutschland.

Berlin, 3. Oktober. Amtlich. Der große Generalstab teilt mit: Großes Hauptquartier 2. d. abends. Vor dem westlichen Armeeflügel wurden erneute Umfassungsvorläufe der Franzosen abgewiesen. Südlich von Noye sind die Franzosen aus ihren Stellungen geworfen worden. In der Mitte der Schlachtfront blieb die Lage unverändert. Die in den Argonnen vordringenden Truppen erkämpften im Vorschreiten nach Süden wesentliche Vorteile. Westlich der Waas unternahmen die Franzosen aus Toul energische, nachsichtige Vorstöße, die unter schweren Verlusten für sie zurückgeworfen wurden. Vor Antwerpen sind die Forts Wavre, St Katherine und die Redoute Dorpeldt mit Zwischenwerken gestern erstürmt worden. Das Fort Waelhen ist eingeschlossen. Der westlich vorgeschobene, starke, wichtige Schuterpunkt Termonde befindet sich in unserem Besitz. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz scheint der Vormarsch russischer Kräfte über den Njemen gegen das Gouvernement Suwalky bevorzustehen.

Aus Stadt und Land

Veränderungen im Personalstand der Südbahn. Ernannt wurde zum Stationschefstellvertreter in Laibach Hauptbahnhof: Josef Kaschir, Resident in Laibach-Hauptbahnhof. Beriegt wurden: Die Stationschefs Alois Rendl, Oberresident und Stationschef in Grobelno, als Oberresident nach Donawitz; Alois Bascha, Oberresident und Stationschef in Prastnigg, als Oberresident nach Graz-

Hauptbahnhof; Felix Rainer, Resident und Stationschef in Reichenburg, als Resident nach Trofaiach; der Oberresident Johann Arhar von Villach-Hauptbahnhof nach Kötschach; die Residenten Wenzel Cernigoj von Triest nach Innsbruck-Hauptbahnhof; Alois Pirlovic von Sefana nach Divaca; Ernst Bargazon von Steinbrück nach Deutsch-Landsberg; Johann Sternischa von Steinbrück nach Voitsberg; Johann Suhadolnik von Villach-Hauptbahnhof nach Laibach-Hauptbahnhof; die Adjunkten Johann Koschmerl von Franzdorf nach Laibach-Hauptbahnhof; Karl Rubella von St. Georgen nach Trofaiach; Johann Dergic von Steinbrück nach Lieboch; Karl Pavline von Grobelno nach Radkersburg; Franz Urban von Ponigl nach Sterzing; Viktor Hren von Steinbrück nach Straßgang; die Assistenten Richard Pivon von Niederdorf nach Spittal-Millstättersee; Johann Badiura von Grobelno nach Lannach; Josef Furlan von Opicina-Südbahnhof nach Franzdorf; Philipp Kurent von Kömerbad nach Lannach; Johann Lufan von Grobelno nach Bordenberg; Vilim Novak von Sefana nach Opicina-Südbahnhof; Theodor Nieder von Frohnleiten nach Pragerhof; Jakob Grailer, provisorischer Assistent, von Pragerhof nach Grobelno; die Beamtenaspiranten Valentin Celan von Raket nach Matrei.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vorm. ein öffentlicher Gottesdienst statt, in welchem Herr Pfarer May im Hinblick auf den Soldatentag predigen wird über „Das Opfer der Witwe“.

Postverkehr mit den Kriegsgefangenen und Internierten. Gewöhnliche Briefe bis zum Gewicht von einschließlich 100 Gramm und Postkarten können an die in Rußland, Serbien, Montenegro, Belgien, Frankreich und Großbritannien befindlichen österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen und Internierten portofrei versendet werden. Es empfiehlt sich, die Adresse dieser Sendungen ausschließlich mit lateinischen Buchstaben zu schreiben und auf der Adressseite oben deutlich den Vermerk „Prisonnier de guerre“ anzubringen. Die Vermittlung für diese Sendungen haben folgende neutrale Staaten übernommen: Rumänien für die Sendungen nach Rußland und Serbien, Italien für jene nach Montenegro, die Schweiz für jene nach Frankreich und die Niederlande für die Sendungen nach Belgien und Großbritannien. Von den in den genannten Ländern befindlichen österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen und Internierten können auf demselben Wege Briefe und Postkarten nach Oesterreich versendet werden.

Was ein Cillier aus Amerika schreibt. Von befreundeter Seite wird uns ein Brief zur Verfügung gestellt, den ein alter Cillier an seine Verwandten schreibt. Der Brief ist vom 30. August aus New York datiert und berichtet uns in kurzem, in welcher schwierigen Verhältnisse die internationale Schifffahrt durch den Krieg gebrängt wurde. Wir bringen den Brief auszugsweise: „Durch Vermittlung bin ich auf das Schiff „Coronier“ gekommen, mit welchem ich die Weltreise mitmache. In Fiume wurden wir mit der Bestimmung nach New York auf die „Zvernia“ übersetzt. Vor unserer Abfahrt kam die Kriegserklärung. Alles was Militär war, mußte vom Bord und einrücken. Im ganzen nahm man uns 78 Mann. Da in Triest keine Mannschaft zu bekommen war, konnten wir erst in Griechenland unseren Stand vollmachen. Wir hatten 886 Passagiere dritter Klasse an Bord. In Gibraltar angekommen, erfuhren wir erst, was Krieg bedeutet. Wir standen vier Tage und während dieser Zeit wurden alle Deutschen als Kriegsgefangene verhaftet. Als wir dann abfahren und kaum 100 See eilen weit waren, hiß es zurück, da man deutsche Kreuzer in der Nähe vermutete. Am nächsten Tage fuhren wir unter amerik. Flagge ab. Von 6 Uhr abends an waren alle Lichter an Bord gelöscht. Volle fünf Tage fuhren wir ohne Licht. Jetzt sind wir, Gott sei's gedankt, glücklich hier angekommen. Heute sind wir vom österreichischen Konsulat vom Schiffe abgelöst worden, da wir keine Fahrt nach Liverpool oder Neapel mitmachen dürfen, da wir sonst in Kriegsgefangenschaft fallen könnten. Hier findet man jetzt schwer eine Beschäftigung, zum Glück habe ich etwas erspart. Wir lesen hier viel über den Krieg. Gott gebe, daß das viele deutsche Blut gerächt wird und daß uns ein einiges festes Reich entstehen werde, an dem sich alle Stürme der Feinde brechen werden. Mit vielen Grüßen allen meinen Lieben in der Heimat. Josef Kuster.“

Höchstpreise für die notwendigsten Mittel des täglichen Unterhaltes. Wir machen darauf aufmerksam, daß die kaiserliche Statthalterei die Höchstpreise für den Verkauf der

zu den notwendigsten Bedürfnissen des täglichen Unterhaltes gehörenden Gegenstände einer Abänderung unterzogen hat, die aus den veröffentlichten Rundmachungen ersehen werden kann. Dieser Preisatz gilt, insoweit er nicht anderweitige Hinweise enthält, für die beste Beschaffenheit. Die marktgängigen billigeren Sorten sind um die verkehrsmäßigen niedrigeren Preisätze zu verkaufen. Ueber die ausschließlichen Höchstätze darf nicht hinausgegangen werden und haben diese höchstzulässigen Preisätze nur dann in Anwendung zu kommen, wenn die landwirtschaftliche Lage oder besondere örtliche Verhältnisse einen Verkauf zu den gewöhnlichen niedrigeren Preisen nicht ermöglichen. Der Preisatz tritt sofort in Kraft.

Neuer Landes-Schulinspektor für Krain. Der Kaiser hat den Direktor des Staatsgymnasiums mit slowenischer Unterrichtsprache in Görz, Regierungsrat Dr. Johann Bejak, zum Landes-Schulinspektor ernannt; der neuernannte Inspektor wurde dem Landes-Schulrate für Krain zur Dienstleistung zugewiesen.

Post- und Telegraphenverkehr mit dem Auslande. Der Postauftragsdienst ist im Wechselverkehr mit dem Reiche wieder zugelassen. Nach Spanien und Portugal können auf dem Wege über Italien Postpakete ohne Wertangabe nach Spanien versendet werden. Gebühr für ein Postpaket nach Spanien 2 K., nach den Balearen 2-25 K., nach Portugal und den Kanarischen Inseln 2 50 K.

Standesbeschränkungen für Einjährig-Freiwillige. Der dermalige Stand an Einjährig-Freiwilligen des Frontdienstes sowie Ausbildungsrückichten bedingen, daß eine weitere Einteilung von Einjährig-Freiwilligen zu Truppenteilen der Festungsartillerie bis auf weiteres nicht mehr stattfinden kann. In die den Militärkommandos Wien und Ofenpest unterstellten Ersatzkörper der Feldartillerie können bis auf weiteres nur jene Einjährig-Freiwilligen aufgenommen werden, die ein eigenes diensttaugliches Reitpferd mitbringen. Zum Telegraphenregiment, Eisenbahnregiment und zur Sanitätsstruppe können nur jene Einjährig-Freiwilligen eingeteilt werden, welche die Aufnahmebewilligung des betreffenden Truppenteils beibringen. Diese Verfügungen gelten auch für jene Einjährig-Freiwilligen, die auf Grund der Landsturm musterung freiwillig in das gemeinsame Heer eintreten.

Zeitweilige Verwendung eines Tierarztes. Um den tierärztlichen Dienst im Grazer Schlachthaus in klagloser Weise aufrechterhalten zu können, wurde an Stelle eines zur militärischen Dienstleistung einberufenen städtischen Tierarztes der landwirtschaftliche Bezirksarzt Max Leskobar, der zu diesem Zwecke aus dem Landesdienste beurlaubt wurde, in Verwendung genommen.

Soldatentage. Die vom Deutschen Schulverein im Einvernehmen mit dem Kriegshilfsbüro für den 4. d. (Namensfest unseres Kaisers) empfohlenen Soldatentage sind trotz der Kürze der Zeit, welche für die Vorbereitung zur Verfügung stand, von mehr als 250 Ortsgruppen durchgeführt und viele Tausend Kriegsabzeichen vom Kriegshilfsbüro abgegeben worden, deren Erlös zur Linderung der Kriegsnot verwendet wird. Die weitere Veranstaltung von Soldatentage ist für den 2. Dezember (dem Tage der Thronbesteigung des Kaisers) geplant.

Keine Händedrücker und Handküsse! Die „Boh.“ schreibt: Mit Rücksicht auf die drohende Epidemiegefahr empfiehlt es sich, mit Händedrücker und Handküssen möglichst sparsam umzugehen und sie womöglich ganz zu unterlassen. Die Sanitätsämter geben überall die Mahnung an die Öffentlichkeit: „Keine Händedrücker und Handküsse!“

Kennzeichnung der Ersatzgendarmen. Das Ministerium für Landesverteidigung hat mit Erlaß vom 8. September nachstehende Anordnung getroffen: Die behufs Deckung von Abgängen zur Dienstleistung bei der Gendarmerie auf Kriegsdauer eingerückten Heeresunteroffiziere und landsturmpflichtigen Mannschaftsperfonen werden während dieser Zuteilung, damit sie den Behörden und der Bevölkerung gegenüber als Gendarmerieorgane gekennzeichnet erscheinen, nunmehr mit einer am linken Arme zu tragenden Armbinde betheilt. Die aus einem schwarzen Bande bestehende Armbinde ist 45 Zentimeter lang, mit zwei 13 Millimeter breiten Zackenborten aus kaiserlicher Seite bedacht und trägt die Aufschrift „Gendarm“, die in ein schwarzes Band eingewebt und dann aufgesteppt ist.

Flüchtlinge aus Galizien. Samstag nachmittags kamen mit einem Sonderzuge über 300 galizische Flüchtlinge, hauptsächlich Eisenbahner, hier an und wurden durch Vermittlung der Bezirkshaupt-

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gilt.

Nr. 37

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1914

Das geschlagene Franzosenheer.

(Ein englischer Bericht über den Rückzug der Franzosen.)

Eine spannende Schilderung des französischen Rückzuges nach einer der letzten Schlachten gibt der englische Berichterstatter Philipp Gibbs:

Militärautomobile, besetzt mit französischen Offizieren, sausten in rasender Fahrt auf der Straße dahin; dann kommen einzelne Bataillone, dazwischen Bauernwagen, Karren mit Bauerngerät beladen, Kinder auf Rädern, Frauen mit Kindern. Nun brach die Nacht herein und das Kriegsgespensst erhob sich drohend und geheimnisvoll aus dem Dunkel.

Auf dem Wege zwischen Amiens und Cambrai war es zu einem Zusammenstoß mit feindlichen Streifwachen gekommen. Eine Abteilung deutscher Ulanen war mit französischen Territorialsoldaten in Kampf geraten; in dem dicken Staub sah man überall gefallene Soldaten. Am Freitag abends hatte eine Schlacht bei Baveaume stattgefunden. Man hatte den ganzen Tag auf dem westlichen Flügel, das ist bei dem Teil des Hauptheeres, der vom General Pau kommandiert wird, gekämpft. Dies war die Einleitung zu dem später offiziell mitgeteilten „Sieg“ der französischen Waffen. Ich sah keine Spur von einem Sieg, ich sah nur Soldaten, die sich auf dem Rückzug befanden.

Es waren die Reservisten der 1914er Klasse, welche auf dem Weg nach Amiens, ein langer, trauriger Zug, dahinzogen; in der Mitte die Ambulanzwagen mit Sterbenden und Toten, dann Wagen, gefüllt mit Sätteln und Tornistern, und mit Soldaten, die bis auf den Tod ermattet dalagen, und nicht imstande waren, ein Glied zu rühren. Dieser traurige Zug wand sich mühselig durch die großen Haufen der Flüchtlinge, welche starr und mit verzweifelten Augen dieser Prozedur durch das Dunkel folgten. Kürrassiere, das Haupt auf die Brust herabgesenkt, auf ihren ermatteten Tieren.

Infanteristen mit verbundenen Köpfen, totmüde, wie stolpernde Nachtwandler. Alle wußten, daß es ein Rückzug war, und das Bewußtsein hierüber war kälter als die Eiseskälte der dunklen Nacht. Es war entsetzlich für mich, die Männer wie lebende Leichen über die dunklen Wege dahinschwanken zu sehen.

Noch ergreifender war jedoch für mich der Anblick, der sich mir bot, als ich von dieser traurigen Straße in die Stadt zurückkehrte. Tausende von Knaben und ganz jungen Burschen waren, unter die Fahnen gerufen, zusammengeströmt aus der ganzen Umgebung. Es waren die Reservisten der 1914er Klasse, welche in den Krieg gesandt werden sollten. Einige von ihnen sangen, aber hier und da sah ich noch weiße, bartlose und verzweifelte Gesichter, und ich sah in manchem Knabenauge Tränen. Aus der Zuschauerschar stürzte dann und wann eine Frau, suchte einen von den Jünglingen und dann hörte man eine Weile nur weinen und verzweifelte Ausdrücke von Schmerz und Leid. Nun begannen einige die Marsellaise zu singen und es gelang ihnen, das krampfhaft Weinen zu übertönen. Ich konnte es nicht länger ansehen und ging fort. Nachdem ich die Wagen mit den Toten und den ermüdeten Soldaten in der Nacht mitten unter den Haufen von Flüchtlingen beobachtet hatte, konnte ich es nicht mehr unter diesen Knaben aushalten, welche nun ihren Vätern auf das Schlachtfeld folgen sollen.

Am nächsten Morgen verbreitete sich eine allgemeine Angst in Amiens. Es war die Mitteilung gekommen, daß die Deutschen die Bahn zwischen Boulogne und Abbeville abgeschnitten hatten. Die Regimenter waren in aller Stille bereits aus den Kasernen gerückt, es war totenstill in der Stadt, welche noch Tage vorher ganz von Soldaten erfüllt war. Man wußte jetzt, daß Amiens geräumt werden sollte, und die Bevölkerung nahm es als Beweis dafür, daß Frankreich besiegt war.

Mit dem letzten Zuge gelang es mir, die Stadt zu verlassen. Unmittelbar hinter mir wurde

der Tunnel außerhalb der Stadt von den französischen Ingenieuren in die Luft gesprengt und die schöne Stadt Amiens von aller Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten.

Der sprechende Esel.

Unter dem Schatten einer kühlen Quelle, die im Syrischen Gebirge, auf dem Wege von Jerusalem nach Jassa, lag, hatte eine Karawane vor der brennenden Sonnenglut Zuflucht gesucht. Wie das im Orient Sitte, vertrieben sich ihre Mitglieder die Zeit bis zum Eintritt der abendlichen Kühle mit dem Erzählen von Geschichten und Abenteuern aus ihrem Leben. Als die Reihe an einen levantinischen Kaufmann kam, berichtete dieser folgendes:

„Was ich euch erzählen will, ist ein Erlebnis aus meiner Jugend. In dieser Gegend des Landes sollte ich für meinen Vater ein Geschäft erledigen. Nach einem Besuch der südlichen Häfen reiste ich nach Norden, nach Beirut; von hier wollte ich zu Lande nach Damaskus, wo ich in wenigen Tagen meinen Auftrag ausführen zu können hoffte. In Beirut gab ich ein Empfehlungsschreiben an einen alten Freund meines Vaters ab. Dieser nahm mich auf das gastfreundlichste auf, und ich benützte meine dortige Muße, um die Vorbereitungen für meine Reise in das Innere zu treffen. Da ich eine große Menge Waren nach Damaskus bringen sollte, war ich gezwungen, für deren Transport Esel zu mieten und das Feilschen um den Mietpreis der Tiere und der unvermeidliche Ärger mit deren Treibern kosteten viel Zeit und nahmen meine Geduld gar sehr in Anspruch. Ich hatte auch allerlei für die Karawane zu besorgen und hunderte von Besprechungen mit Leuten, die sich mit berechtigten oder unberechtigten Anforderungen an mich wandten. Ihr könnt mir daher glauben, liebe Freunde, daß ich erleichtert aufatmete, als endlich meine Waren, meine Esel und meine Leute zum Marsch durch die Wüste bereit waren.

Am Tage des Ausbruches der Karawane wollte ich mich von meinem liebenswürdigen Gastfreunde verabschieden. Da zeigte er mir einen kleinen Geldbeutel, in dem mehrere hundert türkische Pfund enthalten waren. Wie er erzählte, hat er dieses Geld eben von einem Vertreter erhalten, und er hätte es gern an seinen Sozjus in Damaskus übersandt. Ich sollte es mitnehmen. Das war eine Verantwortlichkeit für mich, die ich unter anderen Umständen ohne langes Ueberlegen abgelehnt hätte, so aber mußte ich an die schwierige Verbindung zwischen der Küste

und dem Innern denken, und ich fühlte mich ihm auch wegen seiner Aufnahme und der Freundschaft, die er für meinen Vater hegte, verpflichtet. Als ich mich zu dem Auftrag bereit erklärte, konnte ich jedoch nicht umhin, die Gefahren anzudeuten, die mit einer solchen Mission verbunden wären. Der alte Kaufmann riet mir, die Sache auf die leichte Schulter zu nehmen, und empfahl mir nur, das Geheimnis des Geldes für mich zu behalten.

Seine Zuversicht vermochte indessen meine Unruhe nicht zu beschwichtigen. Ich kaufte mir einen, aus dem Fell des Wüstenfuchses gefertigten Tabakbeutel, wie sie in dortiger Gegend von den Arabern auf Reisen getragen werden, und in diesen tat ich das Geld. Das Geld bedeckte ich mit Tabak. Durch diese List hoffte ich, jeden Verdacht zu vermeiden und das Geld sicher an seinem Bestimmungsort abliefern zu können.

Ohne Zwischenfall verlief unsere Reise, und endlich kamen wir nach einem Dorfe, das nur ein paar Meilen außerhalb der Mauern von Damaskus lag. Da wir spät ankamen und die Leute von dem Marsche ermüdet waren, wollte ich hier die Nacht verbringen und erst am nächsten Morgen in die Stadt einziehen. Die Esel wurden abgeschirrt und angebunden, ihre Ladung in einer leeren Hütte untergebracht, und die Leute mischten sich unter die Dorfbewohner und rauchten und plauderten sodann mit ihnen.

Schon mit dem ersten Dämmern des neuen Tages waren alle Treiber auf den Beinen. Sie brannten vor Verlangen, nach der Stadt zu kommen, deren weiße Kuppeln und Minarets man schon am grauen Morgenhimmel erkennen konnte. In den Lärm, den der Ausbruch einer Karawane sonst schon verurteilt, mischte sich lauter Jubel, so daß das kleine Dorf aus seinem Schlafe erwachte und seine Bewohner herbeikamen, um unserer Abreise zuzusehen. Als die Vorbereitungen dazu getroffen waren, überzeugte ich mich, daß alles in Ordnung sei. Schließlich steckte ich auch meine Hand in die Satteltasche meines Reitfels, in der, wie ich genau wußte, gestern abends noch der bewußte Tabakbeutel mit seinem wertvollen Inhalte gewesen war. Jetzt war er verschwunden!

Kaum glaubte ich meinen Sinnen zu trauen. Ich suchte genauer, konnte mir aber nicht mehr länger verhehlen, daß ich bestohlen worden war. Daß das gerade unmittelbar vor dem Ziel meiner Reise trotz aller Wachsamkeit und Vorsicht geschehen war, machte mir meinen Verlust umso schmerzlicher. Ich war so gut wie allein in diesem Dorfe, und von seinen Bewohnern konnte ich nicht erwarten,

daß sie sich für die Sache interessieren würden; es wäre denn, daß sie ihre Unschuld beweisen wollten. Von ihnen konnte aber kaum jemand in Verdacht kommen, denn die fragliche Satteltasche war nie aus meinen Augen oder aus denen meiner Leute gekommen. Der Dieb war daher nur unter meinen eigenen Leuten, deren ich mehr als ein Duzend zählte, zu suchen. Wie ich ihn aber finden und mich wieder in den Besitz des gestohlenen Geldes setzen sollte, war ein Rätsel, dessen Lösung meine Kräfte überstieg. Die Leute zu befragen, wäre zweifellos vergeblich gewesen, denn jeder hätte natürlich den Diebstahl geleugnet, und ebenso wenig Erfolg hätte eine körperliche Durchsuchung der Verdächtigten gehabt, denn der Araber pflegt seine Schätze im Sand zu vergraben.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich das Gerücht von meinem Verlust. Jeder wußte etwas hinzuzusetzen, und immer größer wurde die Schar der Eingeborenen, die herbeigeströmt kamen. Da ich mir sagen mußte, daß ich nur vom Gouverneur von Damaskus Hilfe erwarten durfte, wollte ich eben Befehl zum Weitermarschieren geben, als ein kleines Männchen, ein alter Araber, zu mir herantrat, mich am Aermel zupfte und sagte: Wenn der Hauaga seinen Leuten befehlen möchte, sie sollen alles das tun, was ich von ihnen verlange, so will ich das verlorene Geld herbeschaffen.“ Der Sprecher, ein verschrunpelter, weißhaariger Greis, der in einem zerissenen und unsauberen Mantel aus Kameelhaar gekleidet war, machte nicht gerade den Eindruck, als ob auf seine Hilfe viel zu trauen wäre. In seinen dunklen Augen lag aber eine solche Verschmittheit, daß ich ihm fast unwillkürlich antwortete: „Wenn du versuchen willst, den Dieb zu entdecken, sollen alle meine Leute das tun, was du von ihnen verlangst; gelingt es dir, dann sollst du und dein Dorf hoch von mir belohnt werden und meines ewigen Dankes sicher sein.“

Nun ließ sich der freiwillige Detektive den Esel zeigen, von dem das Geld gestohlen worden war. Auf sein Geheiß wurde dem Tier seine Last abgenommen. Dann verabschiedete er sich von uns, während „er mit dem Esel sprechen“ wollte. Das Tier führte er sodann in eine leere, in der Nähe befindliche Hütte. Nach ganz kurzer Zeit kam er aber allein zurück. Meister Langohr mochte sich wohl nicht als sehr geschicklich erwiesen haben. Der Araber ließ alle Leute in eine Reihe treten wie die Soldaten bei der Parade. Dann fragte er einen nach dem anderen, ob sie das Geld gestohlen hätten, und er war auch gar nicht enttäuscht, als jeder diese Frage verneinte. Nachdem diese Formalität erledigt war,

hielt er folgende Ansprache: Ihr habt wohl alle gehört, daß Tiere wissen, wer sie berührt, wenn sie auch die Hand dessen, der sie berührt, nicht sehen können. Daß das wahr ist, will ich euch jetzt beweisen. Den Esel, von dessen Rücken das Geld gestohlen wurde, habe ich in die Hütte geführt, die ihr dort sehet, und ich habe ihm von dem Unglück des Hauaga erzählt. Er hat mir versprochen, zu nahen, wenn der Dieb seine Hand auf ihn legt. In der Hütte ist es finster und außer dem Esel niemand drin. Einer nach dem anderen von euch muß jetzt hineintreten und den Esel am Schwanz ziehen, aber kräftig ziehen. Tut das der Dieb, so wird der Esel, wie er versprochen hat, nahen, der Unschuldige aber braucht keine Angst zu haben, denn der Esel weiß ja, wer schuldig und wer unschuldig ist.“

Sämtliche Leute zögerten, mit einem so verständigen, klugen Esel eine Rücksprache zu halten, doch der Araber, der auf militärische Disziplin hielt, schickte einen nach dem anderen in die Hütte. Einer nach dem anderen trat aus der dunklen Hütte heraus, behauptete, den geschwätzigen Esel am Schwanz gezogen zu haben, und seltsam, als auch der letzte das getan haben wollte, hatte sich noch keine Stimme des Esels zum Verrat des Schuldigen vernehmen lassen. Schon glaubte ich, der Araber besäße nicht mehr Verstand als sein vierfüßiger Gehilfe, und wollte schon in diesem Sinne zu ihm sprechen, da sah ich, wie er die Leute abermals in Reihe treten ließ und ihnen befahl, die Hände hochzuhalten. Er wanderte jetzt ihre Reihe entlang und roch an ihren Handtellern. Zweimal schritt er auf und ab, vergrub sein welkes Gesicht in jede ihm entgegengehaltene Hand, und jedesmal zögerte er verdächtig bei einem Manne, dessen Gesicht schon bei mir die Vermutung hatte aufsteigen lassen, daß, wenn der Dieb ein Mitglied meiner Karawane sei, es nur dieser Mensch sein könnte. Dann zog der Araber den Mann aus der Reihe heraus und erklärte: „Das ist der Dieb, der des Hauagas Geld gestohlen hat!“

So in dem Augenblick beschuldigt, wo er alle Gefahr beseitigt glaubte, verlor der Dieb seine Fassung und gestand alles. Wie er bemerkt hatte, hatte ich beim Ausbruch der Karawane gar sehr auf den verhängnisvollen Tabaksbeutel geachtet. Daraus habe er geschlossen, daß dieser einen sehr wertvollen Inhalt haben müßte. Er hatte auch gesehen, wie ich den Beutel in der Satteltasche versteckt, und ihn dann gestern abends, wo sich ihm Gelegenheit dazu bot, gestohlen. In der Absicht, sich den Beutel später zu holen, habe er ihn vergraben, jetzt aber wollte er ihm den Hauaga zurückbringen, wenn die-

ser ihm versprache, ihn nicht dem Gouverneur von Damaskus zur Bestrafung zu übergeben. In meiner größten Freude, daß ich das Geld zurückerhielt, versprach ich ihm geru, wenn er mir mein gestohlenes Gut unverfehrt zurückbrächte. In Begleitung zweier Kameraden sollte er es aus seinem Versteck herbeischaffen. Nach ein paar Minuten wurde mir der Beutel übergeben. Er war nicht geöffnet worden. Seine Naht war unverletzt. Offenbar hatte sich der Dieb, der wohl Störung fürchten mochte, mit dem Vergraben sehr beeilt.

Im höchsten Grade über den Erfolg des Arabers erstaunt, rief ich ihn beiseite und bat ihn, er möchte mir doch erklären, wie er angesichts solcher Schwierigkeiten den Dieb hat ausfindig machen können. Anfangs wollte er nicht recht mit seinem Geheimnis heraus, und erst, als ich ihm dafür eine besondere Belohnung versprochen, erzählte er:

„Der Hauaga weiß, daß geschrieben steht, „der Sünder seufzt unter der Last seiner Sünde, der Gerechte aber wandelt furchtlos seines Weges.“ Im Bewußtsein dessen hoffte ich den Dieb zu entdecken, und die Wahrheit dieses Wortes hat mich ihn auch finden lassen. Ich habe mit dem Esel nicht gesprochen, auch ihm nicht befohlen, zu yahren, sondern ihn nur in der finsternen Hütte angebunden und seinen Schwanz mit wohlriechendem Del eingerieben. Ich glaubte, die Unschuldigen und daher Furchtlosen würden so tun, wie ich sie hieß, und den Esel am Schwanz ziehen, der Dieb aber, wenn er sich allein und unbeobachtet in der Hütte sah, würde sich sagen: „Warum soll ich das tun, was dieser Dummkopf mich geheißt hat, und durch das Ziehen des Esels am Schwanz ihn yahren machen und mich so verraten, wo ich doch nur einen Augenblick in diesem dunklen Loch zu verweilen brauche, um dann frei und unverdächtig wieder hinauszutreten? So wie ich vermutete, ist es auch geschehen. Als ich dann die Leute in einer Reihe aufstellte und ihre Hände beroch, trugen nur die Hände eines einzigen Mannes nicht den Duft des Oeles an sich. Dieser Mann mußte also der Dieb sein. Was weiter folgte, hat ja der Hauaga selber gesehen. Das war die einzige Kunst, die ich anwandte.“

FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.

Schrifttum.

Kriege und Seuchen. „Schon im Frieden schleichen die Krankheiten umher und zehren am Mark der Armee, aber wenn die Kriegsfackel lodert,

dann kriechen sie hervor aus ihren Schlupfwinkeln, erheben das Haupt zu gewaltiger Höhe und vernichten alles, was ihnen im Wege steht. Stolze Armeen sind oft durch Seuchen dezimiert, selbst vernichtet; Kriege und damit das Geschick der Völker sind durch sie entschieden.“ Das sind die treffenden Worte, die der unvergeßliche Robert Koch einst gesprochen. Derselbe große Forscher hat der Menschheit gelehrt, daß die Seuchen vermieden werden und ihre Entstehung bekämpft werden kann. Die Feststellung der ersten Krankheitsfälle ist die Basis, von der wir ausgehen müssen, wenn wir Seuchen bekämpfen wollen. In diesem Bestreben müssen alle ihren Teil dazu beitragen, um unser Vaterland vor Seuchen zu bewahren. Es war daher eine dankenswerte Aufgabe, der sich Ober-sanitätsrat Dr. Theodor Altschul unterzog, als er über Ersuchen des „Deutschen Vereines zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse“ bereitwilligst die Broschüre „Kriege und Seuchen“ verfaßte. Mit gewandter Feder schildert Dr. Altschul in kurzen, knappen Sätzen all das, was den Laien zu wissen not tut, unterrichtet der Verfasser die Allgemeinheit über das Wesen der Injektionskrankheiten und die Möglichkeit der Verhütung und Bekämpfung derselben. Das ärztliche Hilfskomitee hat auf dem Umschlage ein Merkblatt zur Pflege der Verwundeten, sowie in kernigen Worten eine Warnung vor Geschlechtskrankheiten und endlich die zehn Gebote bei Seuchengefahr hinzugefügt. Möge das Heftchen (welches zum Selbstkostenpreis von zehn Heller — bei Postbezug drei Heller Porto — durch jede Buchhandlung oder direkt vom Deutschen Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, Prag, 2., Torgasse 2, abgegeben wird) durch die Führer des Volkes, Aerzte, Lehrer, Seelsorger, Gemeindevorsteher usw., Eingang finden in jede Hütte und dort segensreich und belehrend wirken.

Das Lokal-Museum.

Unser an Erinnerungen an die Römerzeit so überreiches Museum ist an Donnerstagen und Sonntagen von 9—1 Uhr geöffnet, an anderen Tagen der Woche von 10—12 Uhr. Die Eintrittsgebühr beträgt 20 Heller.

Deutsche, unterstützte eure Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände (Zündhölzer, Seife u. dgl.) das euch nichts kostet und den Vereinen Nutzen bringt! Gebraucht fleißig die Wehrschutzmarken! Gedenket bei Wetten und Spielen der deutschen Schutzvereine!

nenschaft Cilli in einzelnen Ortschaften des Bezirkes Cilli verteilt. Die Unterbringung in der Stadt Cilli ist deswegen unmöglich, weil hier alle verfügbaren Räumlichkeiten durch Unterbringung von Wunden und Verwundeten in Anspruch genommen sind.

Einstellung des Feldpost-Paketverkehrs. Es ist unmöglich, die riesigen Paketmassen in Felde ebenso rasch abzugeben, wie sie bei den vielen tausenden heimatischen Postämtern aufgenommen worden sind, da die Feldkommunikationen für den Nachschub aller übrigen Heeresbedürfnisse voll in Anspruch genommen sind. Um eine geordnete Zuzufuhr der bisher zur Aufgabe gelangten Feldpostpakete zu sichern und sonst unvermeidliche Betriebsstörungen zu vermeiden, sowie um zu ermöglichen, daß der neuerliche Nachschub von Winterjachen in Kürze erfolgen könne, ist es notwendig, mit der Aufgabe von Feldpostpaketen bis zum völligen Abgang der bereits nach Hunderttausenden zählenden Feldpostpakete auszusetzen. Die Aufgabe von Feldpostpaketen bei den Postämtern wurde am 2. d. provisorisch geschlossen. Die Wiederaufnahme wird bekannt gegeben werden.

Großes Schadenfeuer. Am 28. September um ungefähr 9 Uhr abends brach im Wirtschaftsgelände der Besitzersleute Mathias und Anna Drobez in Kappel, Gemeinde St. Georgen am Lador, Feuer aus, das ungefähr 500 Kilogramm Heu und Grumet, 300 Kilogramm Stroh, eine Fetterschneidmaschine, eine Windmühle und sämtliche zum Hauswesen gehörigen Fahrnisse einäscherte. Durch den starken Wind griff das Feuer auch auf die ungefähr 15 Schritte entfernte, hölzerne und mit Stroh gedeckte Harpse über, die vollkommen niederbrannte, und wo 500 Kilogramm Hopfen, 12 Kubikmeter Buchenholz, ein mit Heu beladener Wagen, viele Bretter und sonstige Hausgeräte dem Feuer zum Opfer fielen. Auch ein großes Schwein mußte sein Leben lassen. Die Eheleute Drobez erlitten einen Schaden von mindestens 9000 K, welchen Betrage eine Versicherungssumme von kaum 400 K gegenübersteht. Das Feuer dürfte entweder durch den im Schweinestalle befindlichen Ofen, der zum Kochen des Schweinefutters diente, oder durch die Glühenden des im Rauchfange befindlichen Ruffes entstanden sein, wobei die Funken ausgeworfen wurden und auf das Strohdach fielen.

Unglaubliche Roheit. Am 24. d. weckte der Besitzer Georg Urist in Joenca bei Hohenegg seinen Sohn Philipp, damit er sich an die Arbeit mache. Darüber wurde der Sohn derart aufgebracht, daß er dem Vater mit dem Schuß einen wuchtigen Schlag auf die Nase versetzte, der dem Vater das Nasenbein zertrümmerte. Als hierauf der Vater den Sohn züchtigen wollte, sagte dieser den Vater und schändete ihn mit solcher Gewalt an den Backen, daß ihm mehrere Rippen brachen.

Eine Klosterschwindlerin verhaftet. Am 26. d. wurde in Cilli eine etwa 20jährige Frauensperson, die sich als Angelin Ludnik, gewesene Klosterschwester aus Windischgraz ausgab, unter falschen Vorspiegelungen und Vorweilung gefälschter Telegramme der Epitalkoberin über 100 K herausgeschwindelte und darn mit dem Nachtzuge gegen Marburg abfahren wollte. In ihrer Begleitung bestand sich eine gewisse Picnat, Karusselbenzergattin aus Marburg. Beide hatte einige Tage in Cilli und Umgebung Betrügereien verübt. Die angebliche Ludnik dürfte jene Frauensperson sein, die in den Jahren 1912 und 1913 in mehreren Klöstern Steiermarks, darunter in Eggenberg und Gamlich, unter dem Namen Angela Reinschneig, Rosa Nowak und dergleichen Betrügereien verübt hat. Auch die Picnat wurde verhaftet.

Schwere Unfälle. Aus Neuhaus wird geschrieben: Der Arbeiter Karl Krainz war am 23. September im Schloß Neuhaus mit dem Aufhängen von Kukuruz beschäftigt. Plötzlich gliit er aus und fiel von der Harpse aus einer Höhe von fünf Metern zu Boden. Er zerbiß sich die Hand und brach sich eine Hand. — Am 27. September fiel der Besitzer Anton Kofler so unglücklich von Nuzbaum, daß er schwerbeschädigt liegen blieb. Durch Herrn Dr. Bieschnit aus Hohenegg wurde ihm ärztliche Hilfe zuteil. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Tödlischer Unfall in einem Kohlenwerke. Im Kohlenwerke zu Trijail ereignete sich am 23. d. ein tödlicher Unfall. Der 15 Jahre alte Arbeiter Michael Staberne wollte beim Elektromotor den Transmissionsriemen aufs Triebrad legen, wurde aber vom Schwungrad an den Kleidern erfaßt und mitgerissen. Das Rad machte mit ihm mehrere Umdrehungen, bis ihm die Kleider vom

Leibe gerissen wurden. Dann wurde Staberne mit großer Wucht zur Seite geschleudert und blieb mit mehreren Knochenbrüchen und inneren Verletzungen bewusstlos liegen. Der Verunglückte wurde ins dortige Landeshospital übergeführt, wo er Freitag seinen Verletzungen erlag.

Gründung des Landesverbandes steirischer Fischerei-Bezirksvereine. Anlässlich des dritten Vertretertages alpenländischer Fischereivereine fand in Klagenfurt am 18. Juli die Gründung des Landesverbandes steirischer Fischerei-Bezirksvereine statt. Daburch gelangte die Organisation der steirischen Fischereinteressenten, die in den Fischerei-Bezirksvereinen durch ihre rührige Tätigkeit zum Ausdruck kommt, zu einem vorläufigen Abschlusse. Jetzt muß der Verband erst durch fleißige Arbeit zu jener Höhe kommen, die erst erreicht sein wird, wenn alle steirischen Fischereinteressenten, nicht nur zum eigenen Wohle, den Anschluß an die Fischerei-Bezirksvereine gefunden haben werden. Zum Obmann wurde gewählt Herr Fachlehrer Rudolf Kratoszil, Obmann des Fischerei-Bezirksvereines unteres Murtal. Zu dessen Stellvertreter Herr Doktor Max Neuwirth, Arzt in Marburg, Vorstandsmitglied des in seiner Tätigkeit mustergiltigen Fischerei-Bezirksvereines für das steirische Drautal. Zum Schriftführer Herr Dr. Franz Lamprecht und zum Säckelwarte Herr Kaufmann und Hausbesitzer Karl Klamer, beide in Graz und Vorstandsmitglieder des Fischerei-Bezirksvereines unteres Murtal. Zu Rechnungsprüfern wurden gewählt die Herren Sutsdirektor Hermann Apel, Schloß Trautenfels, Obmannstellvertreter des Fischerei-Bezirksvereines für das steirische Enns- und Traungebiet und Werksdirektor Karl Kuschka, Zellweg, Obmannstellvertreter des Fischerei-Bezirksvereines für das obere Murtal. Anschriften sind zu richten an die Geschäftsstelle des Landesverbandes steirischer Fischerei-Bezirksvereine in Graz, Sackstraße 8.

Das Parkhotel in Villach abgebrannt. Samstag halb 6 Uhr abends donnerten Alarmschiffe vom Villacher Stadtturm, während über dem Parkhotel und den anstoßenden Gebäuden Rauchwolken zum Himmel zogen. Der Brand hatte bald ungeheure Formen angenommen. Wie das Feuer zum Ausbruch kam, ist noch nicht festzustellen. Es wird behauptet, Kurzschluß oder die Dampfheizung habe den Brand verurlicht. Das Feuer konnte erst nach vier Stunden überwältigt werden. Der Schaden ist außerordentlich groß.

Pettauer Jugendwehr. Auch in Pettau wurde an die Gründung einer Jugendwehr, eines Radfahrerkorps und schließlich einer Bürgerwehr geschritten. Mit den Vorarbeiten wurden die Herren Sparkassendirektor Kappar und Stadtamtsvorstand Giriler betraut. In überraschend schneller Zeit ist es den beiden Herren gelungen, 80 Mitglieder für diese Wehr anzuwerben. Die notwendigen Schritte zur Erlangung der Wehr und Ermöglichung der militärischen Ausbildung, deren Leitung Herr Oberstleutnant Berisch übernommen hat, wurden bereits eingeleitet. Mit den Schießübungen dürfte demnächst begonnen werden.

Monatsausweis des Einlagenstandes gegen Kassenheine und Einlagsbücher der k. k. priv. Böhmischen Unionbank:
Stand am 30. September 1914 K 81,343.102 63

Bermischtes.

Aus dem Feldpostbrief eines Tiroler Fährichs. „... Wir hatten gegen Truppen des Moskauer Korps gekämpft. Als die Schlacht beendet war, da donnerte über das Feld ein vielstimmiges Hurra; dann schloß sich ein Jubel der Tiroler Truppen, wie es harmonischer, volltönder und reiner noch niemals in den Tiroler Bergen geklungen haben mag. Die Soldaten umarmten sich vor Freude über den ersten Erfolg. Als Siegesbeute fielen 16 Geschütze und viele Gefangene in unsere Hände. Am nächsten Morgen überschritten wir die russische Grenze, hatten auch in den nächsten fünf Tagen schwere Kämpfe mit den Russen zu bestehen. Die Renage konnte erst in der Nacht zugefahren werden. Uns schmückte aber das Kraut vom Felde, mit etwas Salz gewürzt, großartig, auch frische Erbsen vom Felde mundeten uns sehr gut. Abends gruben wir uns ein Loch und schliefen nach den Anstrengungen des Tages trotz des unauhaltbaren Kanonendonners recht gut. Der Sturm und der Truppen entsprechend, wurde allerlei Allotria getrieben. Man sollte die Tiroler einmal

im Felde sehen. Wenns zum Sturme geht, dann setzten sie als Zugabe ihren Juchzer ein. Liegt der Tiroler in der Feuerlinie, so raucht er seine Pfeife und schießt drauf los, als wärs am Scheibenstand. Gibt es dann einmal einige Stunden Rast, so dauert es nicht lange und es ist eine kleine Rauferei im Gange. Wenn es Abend wurde, wenn dann aus hunderten Schlünden Feuer aufblitzte, der Feuerchein brennender Dörfer die Nacht erhellte, die Schrapnels gleich kleinen Leuchtugeln kreisten, so war das, wenn auch schauerlich, doch schön. Den Truppen wird im Felde auch von den Vorgängen auf den anderen Kriegsschauplätzen Mitteilung gemacht, auf ganz originelle Weise. So hieß es einmal im Kompagniebefehl: „Die 3. Kompagnie stellt die Feldwachen aus. — Der Papst ist gestorben. — Sieg der Deutschen in Nordfrankreich. — Sieg der Oesterreicher an der Save. — Morgen Brot- und Munitionsfaffung. — Morgen große Sonnenfinsternis.“ — Wir waren nicht ganz ohne Nachrichten aus der Welt, wenn sie uns auch etwas kunterbunt serviert wurden.

Eingelendet.

Dank!

Für die Zuweisung einer namhaften Unterstützung von 20 K von Seiten des Deutschen Arbeiterverbandes Cilli, dem ich als Mitglied anzugehören die Ehre hatte, sowie Herrn Franz Stahny, Buchhalter der Firma Kaiser, für seine liebe Spende von 10 K, fühle ich mich angenehm verpflichtet diesen, edlen Wohltätern auf diesem Wege meinen innigsten, treudeutschen Dank auszusprechen.

Cilli, im Oktober 1914. F. W., ein verwundeter Krieger.

Gerichtssaal.

Ein Serbenfreund.

(Ausnahmsgericht.)

Der 31 jährige Fabrikarbeiter in Store Franz Zupanc wurde wegen hochverräterischer Äußerungen und „Zivio Serbia“-Rufen zu 5 Monaten schweren Kerkers verbunden mit einer Feste alle 14 Tage verurteilt.

Mit dem Messer.

Zwischen den beiden Besitzersöhnen Josef Zupan und Josef Stermschel aus Petschitz bei Drachenburg bestand seit längerer Zeit eine große Feindschaft, weshalb es am 21. Juni zu einer Balgerei zwischen den beiden kam, welche ohne Beschädigungen verlief. Als die beiden wieder am 28. Juni in Petschitz zusammenkamen, versetzte Zupan dem Stermschel einen Stich mit dem offenen Messer in den Rücken und versetzte ihn auch im Gesicht. Zupan wurde wegen schwerer Körperbeschädigung zu fünf Monaten schweren Kerkers verurteilt.

Eine Prügelkacht.

Am 9. August waren viele Gäste aus den Ortschaften Sagorje und Veternik bei Drachenburg im Gasthause des Johann Medweschel in Sagorje. Es entstand ein Streit, weshalb sich die Gäste der Ortschaft Veternik aus dem Lokale entfernten. Darunter war auch der Besitzer Johann Kofole. Weit Brilei, Franz Krainz und Johann Krainz aus Sagorje bewaffneten sich mit Prügeln und gingen den Veternikern nach, um sie zu überfallen und zu mißhandeln. Sie holten die Veterniker ein und es entspann sich eine regelrechte Schlacht, bei welcher Johann Kofole schwer beschädigt wurde. Am 14. August erlag er den Verletzungen. Die erwähnten Burschen hatten sich beim Gerichte zu verantworten. Es wurde durch Zeugenaussagen erwiesen, daß Franz Krainz dem Kofole die tödliche Verletzung beigebracht hat. Franz Krainz wurde zu einer 18 monatlichen Kerkerstrafe verurteilt, Brilei und Johann Krainz wurden freigesprochen.

Totschlag.

(Ausnahmsgericht.) Johann und Thomas Lonjak sowie Jidoc Kuhar, sämtliche Besitzer in Bednja, Kroatien, waren am Nachmittage des 21. Juni im Gasthause des Jakob Belina in Gruskaberg, welches nahe der kroatischen Grenze gelegen ist. Um halb 6 Uhr abends traten sie den Heimweg an und waren kaum drei bis vier Minuten gegangen, als ihnen der 22 jährige Tagelöhner in Gruskaberg Lorenz Topolovec entgegenkam. Ohne jedwede Veranlassung ging dieser auf die drei genannten Kroaten los, einen Prügel in der Hand schwingend. Johann Lonjak ergriff sofort die Flucht gegen das Gasthaus Belina, Thomas Lonjak und Jidoc Kuhar baten den Topo-

lovec, sie in Ruhe zu lassen. Dieser Schlag nun den Kuhar mit dem Prügel auf den Kopf, so daß Kuhar zu Boden fiel, worauf auch Thomas Lonjal entfloh. Als sich Kuhar wieder erhob, schlug Topolovec abermals mit dem Prügel auf ihn los, bis Kuhar zusammenbrach und bewußtlos liegen blieb. Kuhar erlitt nebst anderen Verletzungen eine Zertrümmerung der Schädelkapsel und starb am Morgen des 22. Juni, ohne das Bewußtsein erlangt zu haben. Nachdem Topolovec den Kuhar niedergeschlagen hatte, kehrte er in das Gasthaus zurück und schlug vor demselben den Philipp Bodusel ebenfalls mit einem Prügel über die rechte Hand und verletzte ihn leicht. Hinsichtlich beider Fälle verantwortete sich Topolovec mit Volltrunkenheit, was jedoch nicht zutrifft. Am 16. Mai war Topolovec bei der Assentierung in Pettau. Auf der Heimfahrt benahm er sich sehr rauherisch und wollte schließlich in Lichtenegg umkehren, um ins Gasthaus Gomiltschek in Jurovec zu gehen. Blas Horvat suchte ihn von diesem Gedanken abzubringen, worüber er jedoch in Zorn geriet und mit dem offenen Messer gegen den Rücken des Blas Horvat stach. Horvat wich jedoch dem Angriffe aus, so daß Topolovec die Tasche, welche der nebenstehende Georg Horvat umgehängt hatte, traf und beschädigt. Nur diesem Umstande war es zuzuschreiben, daß Blas Horvat einer zweifellos schweren Verletzung entging. Auch diesfalls wird die Verantwortung des Topolovec, volltrunken gewesen zu sein, von den Tatsachen widerlegt. Lorenz Topolovec wurde zu sechs Jahren schweren Kerkers, verschärft durch eine Feste vierteljährig, verurteilt.

Reiseeindrücke von Dr. Heinrich Freiherrn v. Handel-Mazzetti, derzeit in China. (Mit sieben Originalaufnahmen des Verfassers.) — Zur 40. Jahreswende der Heimkehr der österreichisch-ungarischen arktischen Expedition unter Weyprecht und Payer im September 1874. Von Gustav Ritter von Brosch, k. u. k. Vizeadmiral i. R., Graz, ehemaligen ersten Offizier der Expedition. — Der Gletschertopf von Scheffau. Ein Naturdenkmal im Bregenzerwald. (Mit einer Originalaufnahme des Verfassers.) Von H. Hassinger, Wien. — Geographie und Ethnographie auf der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig. Von Karl Wille, Leipzig. — Physikalische Geographie. — Kartographie. — Pflanzen- und Tiergeographie. — Zur Geschichte der Geographie. — Politische Geographie. — Persönliches. Professor Dr. Otto Finsch.

(Mit Porträt.) — Kleine Mitteilungen aus allen Erdteilen. — Vom Büchertisch. — Kartenbeilage: Mexiko. Maßstab: 1:10,000,000.

Eingesendet.

Ein gesundheitliches Kleinod von vielseitigstem Werte ist ein Karton echter Mac's Kaiser-Borax, welcher bei den zahlreichen Anlässen der Gesundheitspflege, Mund-, Zahn-, Haut-, Teint-, Haar- und Fußpflege, bei Sommerprossen usw., sowie sonst in der Hauswirtschaft vortreffliche Dienste leistet. Lesenswert ist ein 32 Seiten starkes Heftchen, welches dem 75 Heller-Karton beiliegt. Man verlange aber den echten Mac's Kaiser-Borax in zinnroten Schachteln zu 75 Heller, Schutzmarke: knieende Frauengestalt.

NESTLÉ'S
altbewährtes **KINDERMEHL**

Probadosen und lehrreiche Broschüre über die Pflege des Kindes gratis durch **Henri Nestle, Wien I, Biberstraße 5 S.**

Schrifttum.

Zwei patriotische Lieder sind soeben im Wiener Musikverlag „Mozarthaus“, Wien, I., Dperngasse 3, erschienen, die jeden Freund guter Musik erfreuen werden. Es sind zwei schicke Ansichtskarten, von denen jede nur 12 Heller kostet: „Den Helden der Zenta“, ein österreichisches Weihenlied von Nauticus, und „Deutschlands Fahnenlied“, Gesang fürs Heer, Text von Richard Dehmel (der berühmte Dichter ist Kriegsfreiwilliger im deutschen Heere), bearbeitet und vertont von Germanicus. Der gesamte Reinertrag des österreichischen Liedes ist dem Oesterreichischen Flottenvereine gewidmet, der des reichsdeutschen Liedes dem Roten Kreuz in Deutschland. Beide Lieder sind auch in einer Ausgabe für Männerchor erschienen, die demnächst in mehreren Städten zur Aufführung gelangt. Sie eignen sich durch ihren hinreißenden Schwung für patriotische Aufführungen jeder Art in ganz Deutsch-Oesterreich.

Deutsche Rundschau für Geographie. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Professor Dr. Hugo Hassinger. 37. Jahrgang 1914/15. Heft 1. (A. Hartleben's Verlag in Wien, jährlich 12 Hefte zu 1.25 K. Pränumeration für zwölf Hefte inklusive Frankozusendung 15 K.) Die Weltreiche und führenden Nationalmächte stehen im fürchterlichen Kampfe, er greift auf alle Meere über und bringt in die entlegensten Winkel des dunklen Erdteiles. Früher kaum den Gebildeten bekannte Landschaften stehen im Mittelpunkt des allgemeinsten Interesses und ihre natürliche Ausstattung, ihr Wirtschaftsleben und ihr Verkehrsnetz werden von der größten Bedeutung für den Ausgang des blutigen Ringens, dessen Ausgang die Karten aller Erdteile umgestalten wird. Andere Wissenschaften sind zum Schweigen verurteilt, die Geographie ist heute die allen unentbehrliche Wissenschaft geworden, ihr gehört der Tag. Den weltbewegenden Ereignissen Rechnung tragend, wendet die „Deutsche Rundschau für Geographie“ in ihrem neuen Jahrgange, ohne den bisher verfolgten bewährten Weg zu verlassen, insbesondere den vom Kriege ergriffenen Ländern und Kolonien ihre Aufmerksamkeit zu. Ein großer Kreis von gediegenen Mitarbeitern gewährleistet die erfolgreiche Durchführung ihrer Aufgabe. — Deutschland und Oesterreich-Ungarn im europäischen Krieg. — Reiseerinnerungen aus Mexiko. Von K. Hassert, Wien. (Mit einer Karte.) — Von Singapur nach Jünan-Tsu.



In's Riesenhafte
wächst von Tag zu Tag der Gebrauch von Persil.
Das selbsttätige Waschmittel
für jede Art von Wäsche.
Persil wäscht, bleicht
desinfiziert
gleichzeitig, ist garantiert unschädlich, einfach in der Anwendung
und ermöglicht
müheloses, schnelles und billiges Waschen.
Nehmen Sie keinen weiteren Zusatz von Seife, Seifenpulver etc., Sie beinträchtigen dadurch nur die Wirkung von Persil und verteuern unnötig dessen Gebrauch.
Überzeugen Sie sich durch einen Versuch. Es lohnt!
GOTTLIEB VOITH, WIEN III.
Allehülfer Fabrikant in Osterreich-Ungarn.
Henkels Bleich-Soda.



Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerie- u. Hillariusstrasse.
Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

Kundmachung.

Alle, am Montag den 28. September Geimpften werden ersucht, zwecks Nachschau am Montag den 5. Oktober, um 1 Uhr nachmittags im Stadtamt zu erscheinen.

Stadtamt Cilli, am 3. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornogg.

MARTIN URSCHKO

Bau- und Möbeltischlerei
 mit Maschinenbetrieb
 gegründet 1870
 Prämiiert 1888

Cilli, Rathausgasse Nr. 17

empfehlte sich zur Uebernahme von den kleinsten bis zu den grössten Bauten sowie aller Arten Gewölbe-Einrichtungen. Lieferung von fertigen **Geschäfts-Portalen** mit Eisenrolladen-Verschluss samt Tischler-, Schlosser-, Glaser- und Anstreicherarbeiten, komplett fix und fertig gestellt. — Vertretung sämtlicher **Fenster-Holz-Rouleaux** und gewebten alle Arten Muster lagernd, Ausführung auf Wunsch und Zeichnung zu den äussersten Fabrikpreisen.

Eichen-Parkettböden samt Legen und Einlassen. Gleichzeitig mache ich den hohen Adel und die geehrte Bürgerschaft von Cilli und Umgebung aufmerksam auf meine

Grösste Möbel-Handlung

in Untersteiermark. — Reiche Auswahl von

Möbeln in allen Stilarten. Brautausstattungen, Schlafzimmer-, Speisezimmer-, Herrenzimmer-, Salon-, Mädchenzimmer-Garnituren etc. Veranda-Möbeln aus japanischem Stroh- und Rohrgeflecht. **Komplette** Kücheneinrichtungen mit Email-Anstrich, weiss und grün am Lager. Dekorations-Divans, Ottomanen, Matratzen, Draht- und Federeinsätze, alle Tapeziererarbeiten. Weiters mache ich auf meine neu eingerichtete **amerikanische Büromöbel-Niederlage**



aufmerksam. — Möbel mit Patent-Rollverschluss. **Büro-Fauteuils, Aktenkasten, Schreibtische, Bücher-Stellagen, Schreibmaschin-Tische** für Advokaten, Notare, Sparkassen, Banken und Geschäftskanzleien sehr praktisch und auch für Private und jedes Geschäft sehr geeignet.

Ich empfehle mich für geneigte Aufträge und versichere, dass die Preise aller amerikanischen Möbel sehr niedriger gestellt sind und jede Kunst bei mir um 10% billiger kauft als bei jeder auswärtigen Firma. Achtungsvoll **Martin Urschko.**

Der Spar- und Vorschuss-Verein

r. G. m. u. H.

in Cilli

übernimmt Neu- sowie Nacheinlagen, welche jederzeit wieder zur Gänze behoben werden können, zu

4 3/4 0/0

bei täglicher Verzinsung.

Bei den bereits bestehenden Einlagen bleibt der Zinsfuss wie bisher ebenfalls mit 4 3/4 % aufrecht.

Die Rentensteuer trägt die Anstalt. Auswärtigen Einlegern stehen Posterscheine kostenlos zur Verfügung.

Dalmatiner Weingrosshandlung J. Matković

Hauptplatz 8 CILLI Hauptplatz 8

Verschiedene Sorten Dalmatiner-Weine. Beste Einkaufsquelle für Wirte und Weinhändler. Billige Preise. Muster gratis und franko.

Spezialweine für Blutarme!

Vereinsbuchdruckerei

„Geleja“

Druckaufträge in jeder beliebigen Ausführung bei mässiger Preisanstellung.

Postsparkasse-Rechnung 36.900

Inseratenaufträge für die Deutsche Wacht werden nach billigstem Tarif berechnet.

Telefon Nr. 21

Geschäftsstelle: Cilli  Rathausgasse Nr. 5

KOMMIS

Schnittwarenhändler, der deutschen und slowenischen Sprache mächtig, tüchtiger Verkäufer, wird aufgenommen bei Eck-Wegschaidner in Radkersburg.

Verkäuferin und Kassierin

der deutschen und slowenischen Sprache mächtig, wird für ein Schnittwarengeschäft aufgenommen. Eck-Wegschaidner in Radkersburg.

Zu verkaufen

eine Badewanne, ein Krauthobel, Vogelbauer und diverse Hausgeräte. Savodna, „Villa Porto“, gegenüber der Kahnfahrt.

Grosses

Lokal

für ein Geschäft geeignet, zu vermieten. Anfrage in der Verwaltung des Blattes.

Gutes heuriges

Sauerkraut

zu haben bei
Louise Sager
Bahnhofgasse 9.

Möbliertes

ZIMMER

separierter Eingang, Seilergasse 2, sehr billig zu vergeben.

Freundliche, sonnige, ruhige

möblierte Wohnung

bestehend aus 1 bis 2 Zimmern und Küche, im I. oder II. Stock, von einer sehr ruhigen Partei gesucht. Gefl. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 20781

Studenten

werden in gewissenhafte Pflege genommen. Auch ein Mitschüler der 5. oder 6. Klasse Gymnasium wird gesucht. Mässige Preise. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 20724

Abgetragene Kleider,

Schuhe, Wäsche und Möbeln

kauft zu besten Preisen

Trödlerei Adolf Kolenz

Cilli, Herrengasse.

Wegen Abreise

deutsche Vorstehhündin

(renommiertes Leistungen), 1 Böchsiante mit Einlegläufen, 1 Browningpistole, Reh- und Gemskrickel, präparierte Vögel, 1 Grammophon mit Platten, 1 Waschmaschine und sonstige Einrichtungsgegenstände zu verkaufen. Auch Heu und Dünger ist abzugeben. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 20736

Zwei gute Kühe

mit je einem Kalb sind zu verkaufen. 20 Liter Milch pro Tag. Auch wären 40—50 Meterzentner gutes süßes Heu abzugeben. Auskufft erteilt A. Malus, vormals Praznik G. u. H. u. Realitätenbesitzer in Buchberg, Post Geis b. Cilli.

Das berühmte Oberst-berarzt und Physikus Dr. G. Schmid'sche

Gehör-Oel

beseitigt schnell und gründlich temporäre Taubheit, Ohrenfluss, Ohrensausen und Schwerhörigkeit selbst in veralteten Fällen. Zu beziehen à K 4.— pr. Fl mit Gebrauchs-anweisung durch Apotheke „Zur Sonne“, Graz, Jakominiplatz 24.

Pschütt!**Caricaturen**

Illustriertes belletristisch-humoristisches Wochenblatt.

Einzig in seiner Art!

Probenummern

iefert auf Verlangen

gratis

Die Administration
Wien I., Wollzeile 12.

Anker-Thymol-Salbe

Bei leichteren Verletzungen, offenen und Brandwunden. Dose K —.80.

Anker-Liniment. Capsici compos.

Ersatz für Anker-Pain-Expeller

Schmerzstillende Einreibung bei Erkältungen, Rheumatismus, Gicht usw. Flasche K —.80, 1.40, 2.—

Anker-Eisen-Albuminat-

Tinktur.

Bei Blutarmerie und Blutschwäche. Flasche K 1.40.

Zu haben in den meisten Apotheken oder direkt zu beziehen von:

Dr. RICHTERS
Apothek „Zum Goldenen Löwen“, Prag I,
Elisabethstraße 5.

Anempfehlung.

Den hochgeehrten Damen von Cilli und Umgebung erlaube mir meine **Kleider-Anfertigungswerkstätte** gefälligst in Erinnerung zu bringen und zur **Ausführung von Frauenkleidern, Mänteln, Jacken, Blusen** etc., billig, in einfacher und feinsten Ausführung nach dem neuesten Wiener Zeitgeschmack zu empfehlen.

Um Zuweisung werter Aufträge, welche raschest und sorgfältig ausgeführt werden, bittet hochachtungsvoll

Marie Buttula, Damenkleider-Anfertigung, Cilli

Rathausgasse Nr. 5, I. Stock.

Dasselbst werden **Lehrfräuleins** welche für sich selbst arbeiten, aufgenommen.



Echter

Mack's

Kaiser-Borax

zur **Pflege von Mund u. Rachen.**

Arztlicherseits warm empfohlen.

Nur echt in **roten** Schachteln mit der knieenden Frau zu 15, 30, 75 h. Überall zu haben! Niemals lose!
Fabrik: Gottlieb Voith, Wien III/1.

Z. 447.

Kundmachung.

Gemäß § 33 der im Jahre 1889 vom Landesauschusse für die steiermärkischen Landes-Siechenanstalten erlassenen Kanzlei-Vorschriften schreibt die gefertigte Anstalt für das Jahr 1915 die Lieferung von:

Fleisch (vorderes und hinteres), Mehl, Gebäck, Milch, Eiertelwaren, Hülsenfrüchten, Bier, Holz, Steinkohlen, Bettenstroh, Totensärge, Stockzucker, Würfelzucker, Santos Kaffebohnen, Enrlifeigen-Kaffee, Franckkaffee, Stocksalz, Meersalz, Rangon Reis, Bruchreis, Tafelöl, Lecker Speiseöl, Rüböl, Petroleum, Stearinkerzen, Essigessenz, Pflanzenfett (Kunerol und Ceres), gedörrte Zwetschen, Kernseife, Schichtseife, Bohnen, Linsen, Erbsen, Rollgerste, Hirsebrein, sowie die Beistellung von Wirtschaftsfuhren im Offertwege an.

Die mit einem Kronenstempel versehenen Offerte sind unter Anführung des Namens des Offerenten und des offerierten Artikels am Umschlage des Offertes geschlossen bis längstens

31. Oktober 1914

bei der gefertigten Verwaltung zu überreichen.

Hievon ergibt die allg. Bekanntheit mit der Einladung zur Betheiligung mit dem Bemerkten, dass bezüglich der Spezialwaren, welche bemustert werden müssen, der Landes-Ausschuss sich vorbehält, die eingebrachten Offerte statt in ihrer Gänze nur hinsichtlich einzelner darin angebotener Artikel anzunehmen und dass die Lieferungsbedingungen, welche für die Lieferanten, diese Offerte angenommen wurden, in allen darin enthaltenen Punkten unbedingt bindend sind, bei der gefertigten Verwaltung eingesehen werden können.

Landes-Siechenanstalts-Verwaltung in Hohenegg bei Cilli,
am 1. Oktober 1914.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

Grosses Lager in **Negerräder, Puchräder, Waffenräder**

Fahrräder von 120 K aufwärts. **Grosse Reparaturwerkstätte.**

Alleinverkauf!

Alleinverkauf!

Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.



Alle Fahrräder werden eingetauscht

Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Müntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. **Ratenzahlung.**

